





Königsfelder Gruß

Sommer 1962

G.P. 62

Der Wanderstab, der Himmelsatlas und die blaue Kugel

Ein seltsames Dreigespann, diese 3 Dinge! Aber es wird gleich deutlich werden, wie sie bei aller Verschiedenheit doch zusammengehören.

Der Wanderstab, der Himmelsatlas und die blaue Kugel sind mir wertvoller als manche Dinge, die mir mein Vater neben allen inneren Werten seiner gütigen Herzensnatur als ein sichtbares Erbgut hinterließ. Sie sind mir wichtiger als Geld und Gut, als Schätze und Kostbarkeiten, und wenn ich die Menschen lächeln sehe, weil ich an so nebensächlichen Dingen hänge, so lasse ich sie lächeln und bin reich und froh, daß ich mich an ihnen freuen kann.

Der Wanderstab meines Vaters ist kein elegantes, spanisches Rohr, über den Arm zu tragen, sondern ein schlichter Stab aus deutschem Holz — auf der Wanderschaft für billiges Geld gekauft — heute abgegriffen und verschrammt. Mit diesem Stock ist sein Träger durch die deutschen Lande gegangen, die er so liebte, über die staubigen Straßen der Städte und durch die schweigenden Wälder und Wiesengründe zur Höhe hinan, mit der Sicht in die blaue Ferne. Ich, als Bub an seiner Seite, ging oft mit ihm.

„Wenn ich des Wanderns müde bin“, so sagte er oft zu mir, „so nimm du dann den Wanderstab und wandere weiter dem ewigen Ziel zu, und im Himmel sehen wir uns alle wieder.“

Der Himmelsatlas ist ein altes graues Büchlein. Wenn du es aber aufschlägst, sind da, fein säuberlich gezeichnet, die Sternbilder zu schauen, nicht nur mit Namen und Klasse, sondern so, daß voll Kunst und Phantasie das Gesicht der Sterne umkleidet ist, nach dem sie einst benannt wurden. Bär und Steinbock, Jungfrau und Kassiopeia und wie sie alle heißen. Welch geheimnisvolle Welt da droben in der sichtbaren und unsichtbaren Welt des Alls! Die Weiten des Sonnensystems, die Räume der Milchstraße, die Sternhaufen und Spiralnebel bis hinauf in die unendlichen Bereiche vergangener Zonen und Zeiten!

Mein Vater — jahrelang fern der deutschen Heimat, einsam in den Nächten der Arktis den funkelnden Sternen sich öffnend — hatte gelernt, der Sprache des gestirnten Himmels zu lauschen und auf ihren Gang zu hören, dann nahm er mich mit sich vor die Tür des Hauses, deutete mir den Stand der Sterne und führte mich in die geheimnisvollen Namen der leuchtenden Gebilde ein.

Sieh nach den Sternen, es gibt nichts Schöneres als ihre Pracht. Sieh nach dem Schöpfer der Welten und beuge dich in Ehrfurcht vor ihm!

Mit der blauen Kugel aber hat es folgende Bewandnis: Als er einst noch Jugenderzieher war, wurde einer seiner Jungen, die ihm anvertraut waren, unpäßlich, und nach wenigen Wochen schied er aus diesem Leben.

In all diesen Tagen aber blieb mein Vater immer bereit, dem Jungen in Liebe und Treue zu dienen. Auf dem Krankenbette gab er meinem

Vater das Liebste, was er hatte — eine schöne, blaue Kugel von seltener Größe und Reinheit —, zu eigen. Der nahm sie an sich und trug sie immer bei sich, auch in den Zeiten, da er fern der Heimat auf fernen Meeren kreuzte.

Ich durfte mit der Kugel spielen. Immer wieder erzählte der Vater die Geschichte von dem sterbenden Jungen.

Mit welcher Ehrfurcht nahm ich die Kugel aus der Schatulle und legte sie wieder zurück! „Treue und Liebe sind das Beste, das es für uns gibt! Verachte sie nie in deinem ganzen Leben!“

Der Wanderstab, der Himmelsatlas und die blaue Kugel erinnern mich sehr oft an die Worte unserer großen deutschen Dichter und Denker.

„Sehne dich und wandere!“ So sagen die Menschen, die nach Gott unterwegs sind. „Hab acht auf die Gassen, sieh nach den Sternen!“ So sagen die Menschen, die hinter den Gestalten das Ewige suchen. „Nun aber bleibet, Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen!“ So sagen die Menschen, die von dem Geheimnis der göttlichen Liebe erfüllt sind.

Gottfried Bourquin

Theodor Bourquin, der „Turnvater“ der Zinzendorfschulen, war Lehrer am Pädagogium in Niesky, später Missionar in Labrador. Unsere neue Turnhalle trägt seinen Namen.

Abschied von den Abiturienten 1962

Zwischen Noch und Schon

Johannes 13, 1

Meine lieben Abiturienten und Abiturientinnen!

Zum Abschiednehmen sind wir hier versammelt, und weder Eure Freude, noch unsere leise Wehmut können darüber hinwegtäuschen, daß es das letzte Mal ist, daß Ihr so in den Bänken vor uns sitzt wie in den vergangenen Jahren. Ihr habt die Reihe dieser Bänke von der ersten bis zur letzten in neun Jahren durchlaufen und seid nun in der Abschiedsstunde noch einmal ganz vorne angekommen. — Neun Jahre habt Ihr in den Bänken der Schule gesessen, lernend, redend, hörend, manchmal gespannt, manchmal träumend, und wir Brüder und Schwestern haben vor Euch gestanden, um zu lehren oder unter Euch gesessen, um mit Euch zu arbeiten, die Welt vor Euch ausbreitend, zerlegend und im Geist wiederaufbauend, in der Breite, die die Schule geben kann, in der Tiefe, die unsere Schule geben soll, um Euch fähig zu machen, die Welt richtig und als Ganzes zu sehen, um Euch einzuführen in das rechte Weltverständnis. — Ihr werdet bald wieder auf Bänken sitzen, denn es ist noch nicht ausgelernt! Doch jetzt werdet Ihr manches beiseite lassen können, worum Ihr Euch auf der Schule kräftig bemühen müßt, weil die Schule daran festhält, in einer bestimmten Breite zu lehren, auf der Ihr nachher Fuß fassen könnt! Aber dafür werdet Ihr tiefer eindringen müssen, und der Blick auf das Ganze bleibt weiterhin von Euch gefordert. — Noch einmal seid Ihr hier, zum letztenmal, aber schon hebt Ihr die Flügel, um Euch zu weiteren, freieren Regionen aufzuschwingen und zwischen diesem Noch und diesem Schon steht unsere Abschiedsstunde.

Man möchte Euch so gern etwas mitgeben, was den Sinn dieser Stunde erfüllt, was Euch begleitet und was nicht banal ist und nicht sentimental,

etwas, was diese neun Jahre noch einmal zusammenfaßt. Laßt uns das Wort für diese Stunde dem Buch entnehmen, das Faust in der Osternacht aufschlug, als er den Anfang des Johannesevangeliums in sein geliebtes Deutsch zu übertragen unternahm und dann auf so bemerkenswerte Abwege geriet. Es ist der Anfang der Passionsgeschichte Johannes 13, wo Jesus von seinen Jüngern Abschied nimmt. Es liegt so nahe, in dieser Zeit der sich nahenden Passion eine der Stellen zu wählen, auf die die Evangelien im Grunde alle hinzielen, einen der Verse, bei denen der Evangelist in den Bachpassionen einsetzt „Vor dem Fest aber der Ostern —“.

Es ist wie damals, als Jesus Abschied nahm nahe vor Ostern. „Wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ Noch ist er bei den Jüngern, aber schon rüstet er sich und rüstet sie für die Trennung. — So ist es nun einmal: In der Abschiedsstunde schaut man sich noch einmal ins Auge, drückt sich die Hand und sagt sich das Beste, das Wahrste, das, was bleiben soll. Was Jesus in dieser Abschiedsstunde gesagt hat (Johannes 13—17), das hat er uns allen gesagt, und im Zeichen seiner Abschiedsreden stehe auch unser Abschied.

Vielleicht können wir, um den Sinn dieser Stunde zu deuten, noch einmal zurückkehren zu dem „Noch“ und zu dem „Schon“ und zu der Tiefendimension, die die Schule haben soll. Eine Schule, wie die unsere, die Ihr nun von innen her kennen gelernt habt — in ihrem Unterricht, ihrer Erziehung, im Zusammenleben der Internate, in Jugendgottesdienst und Morgensegen, am Taufaltar und an einem Grabe, mit ihrer Umgebung und ihrem endgültigen Abschluß — sie hat nur dann ein Recht auf eigenes Leben, auf einen eigenen Namen und Charakter, wenn in ihrer Tiefe dieses „Noch“ und dieses „Schon“ wirksam sind. Noch leben wir in der bekannten alten Welt, in der gearbeitet und erzogen wird, wo man sich um geistige Zusammenhänge müht, wo wir uns mit unseren wohlbekannten Schwächen und Stärken täglich begegnen. Aber schon war etwas Neues über unserem Zusammenleben aufgegangen. Schon ist die große Freude verkündigt, die allem Volke widerfahren wird. Schon ist das Heil uns kommen her aus Gnad und lauter Güte. Schon ist der neue Bund gestiftet, bestätigt, schon leben wir als neue Kreaturen, schon dürfen wir uns selbst bezeichnen als Gemeinde Jesu Christi.

Beides, das, was noch ist, und schon ist, greifen immerfort ineinander. Noch heißt es ganz sachgemäß lernen, etwa, was die Biologie uns vom menschlichen Organismus zu sagen weiß, des Paracelsus frühe Ahnung klar erfassend, was die Mathematik berechnen, wägen und messen kann, des Euklid und des Pascal Werk mit dem Maß unserer Tage vollendend, noch lernen wir, wie man in Frankreich denkt und spricht, warum man so baut und wie eine Symphonie komponiert ist, welches die Gefahren und Versuchungen, aber auch die Möglichkeiten und Pflichten eines Staatsvolkes sind, was Freiheit heißt . . . Das alles heißt es, in voller Breite verstehen, lernen und lehren, damit man nachher die Welt bewältigen kann. Aber diese Welt sieht eben ganz anders aus, wenn in ihr schon die Botschaft des Kommenden ausgerufen wird: ein Reich (um ein Bild aus der Geschichte zu brauchen), ein neuer Aon (in einem Zeitbild gesprochen), ein neuer Himmel, eine neue Erde (um ein Raumbild zu verwenden). Bilder entnehmen ihr Anschauungsmaterial der erfahrbaren Wirklichkeit, um etwas auszudrücken, was darüber hinaus liegt: Gemeinschaft mit Gott, ewige Vollendung, sündlose Existenz, Wiederherstellung aller Dinge nach dem Fall.

Es wäre ein Mißverständnis unserer Schule, wenn man sie als eine fromme Insel im Meer der Säkularisierung, getrennt von der Welt konzipieren und aufbauen wollte. Die Welt ist stark und ernst genug, um sich

ständig mit ihr auseinander zu setzen. Es wäre aber ebenso ein Mißverständnis, wenn man das Noch und das Schon als Parallelen ansehen würde, die nebeneinander herlaufen, ohne sich zu schneiden. Die Botschaft vom Reich Gottes wirkt ständig in das Leben hinein. Sie zeichnet den eigentlichen Aspekt der Welt als Schöpfung Gottes, die eigentliche Stellung des Menschen: zum Heil berufen. — Wenn wir Jesu Abschiedsreden durchlesen, finden wir überall dieses „Noch“ und „Schon“. Noch sind die Jünger in der Welt und Jesus bittet nicht, daß der Vater sie von der Welt nehme, aber schon bewahrt, geheiligt, mit Kraft erfüllt. Noch sind sie in Angst, aber schon getrost, noch gehaßt, aber schon erwählt, noch verzagt, aber schon getröstet, noch unverständlich, aber schon rein um des Wortes willen.

Der hat unsere Schule mißverstanden, der meint, dies sei ein Lehrsatz, mit dem man junge Menschen zu Christen machen könnte. Nein, das Geheimnis ihrer Erziehung liegt in diesem ständigen persönlichen Ineinander, dem lebendigen Vollzug eines Lebens in der Welt, aber unter der Verkündigung; eines Lebens in Seligkeit, aber in der Hoffnung, das wir hier führen. Wer dies erfaßt hat, der hat an dieser Schule das Entscheidende des „Noch“ und des „Schon“ gelernt.

Evangelium wird verkündigt und gelebt; schlecht und recht versuchten wir's mit vielen Untreuen unsererseits und mit allen Fehlern der Heranwachsenden. Wir beugen uns noch einmal beim Abschied unter gemeinsamer Schulschuld, aber wir wissen auch, daß kein Leben ist ohne Vergabung. Das kann die menschlichen Bande zwischen uns nur stärken, und es sind starke Bande, die uns zusammenhalten.

Bedenket: Keiner unserer Abiturienten ist in Königsfeld geboren, und wie sah die Welt aus, als sie 1941 oder 1942 zur Welt kamen. War es nicht ein Wunder, daß die Kinder unter solchen Umständen überhaupt am Leben blieben? Von den Ecken des ehemaligen Deutschland in Königsfeld zusammengeführt — nicht zusammengekehrt wie die Konfetti nach Fastnacht — sondern sorgfältig ausgewählt, um an diesem Ort und in dieser Schulgemeinde das Evangelium von Jesus Christus zu hören. Das war der geheime Sinn dieser Jahre. —

Ihr dürft gewiß sein, daß wir uns oft klar gemacht haben, was diese Eure Trümmergeneration für eine Erbschaft auf den Lebensweg mitbekommen hat. Ich könnte mir auch denken, daß nicht allen Euer Schulweg in diesem Licht erscheint. Das Ende der Schulzeit, die gelungene Prüfung, der Ruf in die Freiheit steht eher vor dem glücklichen Blick der Jugend. Aber laßt mich's noch einmal sagen: Nicht ein Zufall hat uns hier für einige Jahre zusammengeweht. Ihr wart uns anvertraut, und mit jedem von Euch geht ein Stück Herz von uns mit. Lernt mit der Zeit Eure Schulzeit immer richtiger deuten! Was uns zusammenführte, was uns zusammenhält, war der Geist Gottes, und nur er kann uns lehren, Jesum Christum recht erkennen. — Die Schule hat Euch einen guten Einstieg ins Leben zu geben versucht; versucht nun Ihr, in dieser Stunde loszukommen von dem, was nur vordergründig an dieser Prüfung ist. Bliebet Ihr dabei stehen, Ihr würdet die Bedeutung der Stunde nicht erfassen. Es ging um Gemeinschaft zwischen uns in Gott. Wenn ich ein Bild brauchen darf: Im Unterricht sucht man nach einem Echo, nach einem Aufleuchten der Augen, nach einer Antwort der Stimme, nach Seelen. So, denke ich, ging auch der Herr durch unsere Reihen, suchend, berufend, erwählend, fragend, wer die Botschaft hört, wer ihm nachfolgen will, wer ihn liebt. — Und dabei soll's bleiben, das sei unser Abschied.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!

W. Reichel

Abschiedsworte der Abiturienten

Liebe Lehrer, liebe Eltern, liebe Mitschüler, verehrte Gäste!

Es war im Jahre 1950, als ich die erste Abiturabschlußfeier erlebte. — Allerdings nicht hier, sondern in einem anderen Bundesland. Dort steht ein Gymnasium mit wirklich alter Tradition. Alljährlich wird dort bei der Abschlußfeier die Statue des Stifters mit einem Eichenlaubkranz bekränzt. Dann wird eine große Feuerwehrleiter ausgefahren und an das oberste Fenster des Schulgebäudes gelehnt. Von der obersten Stufe jener Leiter wird dann die Abschlußrede gehalten.

Damals habe ich mir sehr gewünscht, einmal diese Rede halten zu dürfen, nicht ahnend, welche Schwindelgefühle einen schon befallen, wenn man einen knappen halben Meter über den übrigen steht. Zudem wurde jenem Redner aus dem benachbarten Fenster auch noch vorgesagt.

Der Inhalt der Rede war wohl in etwa geprägt von Stolz und auch von Übermut, daß man nun endlich die Fesseln der Schule gesprengt hatte und frei und sein eigener Herr war. Aber es gab doch auch Töne der Anerkennung dessen, was man Positives gelernt hatte.

In Religion war man mit der christlichen Welt vertraut geworden, in Chemie und Physik hatte man die Welt der Naturgesetze und Stoffe kennengelernt, war in Biologie mit der Welt des Lebens konfrontiert worden, hatte in Mathematik wenigstens versucht abstrakt zu denken, hatte in Griechisch und Latein von der antiken Welt gehört und in den neuen Sprachen von der westeuropäisch-amerikanischen Welt einen Eindruck bekommen . . . und was der Dinge mehr sind. Die Schule war also nicht nur Fessel und Hemmnis, sondern auch Wissensvermittlerin oder positiver ausgedrückt Bildungsanstalt.

All das gehört auch hierher, trifft auch auf unsere Schule zu, aber es ist und sagt noch nicht alles! Hier ist mehr! Hier ist nicht etwa eine „Fabrik des neuen Menschen“, in der ein Mensch produziert oder weiterverarbeitet wird. Es wird hier nicht nur Ordnung in die verschiedenen Welten gebracht, die ich vorhin nannte, sondern es wird uns das Ziel genannt, nämlich das letzte und eigentliche Ziel. Wir bekommen sozusagen einen Kompaß mit, und heute ist der Tag, an dem man ihn uns in die Hand drückt und sagt: Hier nehmt und zieht los! — zur Nebelwanderung, zum Nachtflug.

Dieses Bild sagt vielleicht viel, aber nicht alles. Ein Wesenszug unserer Schule fehlt noch. Versuchen wir, ihn mit einem anderen Bild zu beleuchten. — Jeder Schüler packt während der Schulzeit seinen Ranzen fürs Leben. Mögen die Lehrer dort in jener Schule die sogenannten Bildungsgüter mit vollen Händen ausgeteilt haben, wiederum ist hier bei uns mehr gewesen: Uns wurden die Gepäckstücke nicht einfach zugeworfen, sondern der Lehrer und der Erzieher hat jeweils mit dem Schüler zusammen dessen Ranzen gepackt. Gemeint ist hier der Begriff der persönlichen Erziehung, das persönliche Verhältnis, das wir zu unseren Lehrern gehabt haben und hier und da sicher noch weiter haben werden.

Wir sehen also, beide Schulen unterscheiden sich in diesem Fall nicht nur in Form und Ort — dort auf dem großen Stadtplatz mit Blechmusik, Festzug und zerspringenden Biergläsern — hier im Kirchensaal und mehr stillfeierlichem Rahmen — nein, der ganze eigentliche Wesensinhalt ist verschieden!

So muß auch diese Rede weniger Ausdruck des Stolzes als der Dankbarkeit sein, der Dankbarkeit für diesen Wesensinhalt, für diesen Kompaß und Ranzen.

Dank aber auch im Speziellen an unsere Kameraden, denen wir hier sagen möchten: Wir haben bemerkt, wie rücksichtsvoll und freundlich Ihr wart, wie Ihr uns durch die Abnahme der Umräumungsarbeiten das Abitur zwar nicht angenehm, aber doch weniger unangenehm gemacht habt. Dank auch denen, die so freundlich am musikalischen Teil dieser Stunde mitgeholfen haben und helfen.

Dank aber vor allem Ihnen, lieber Bruder Reichel, und dem ganzen Kollegium für die Leitung, die wir erfahren durften, für die Hände, die uns, und sei's mit Schlägen, geholfen haben. — Eben Dank für all das, was vorhin in Ihrer Rede, lieber Bruder Reichel, zum Ausdruck kam.

Aber mit unserem Dank ist gleichzeitig eine Bitte verbunden. Bitte helft unseren Kameraden, die nicht mit uns hier in den ersten drei Reihen sitzen dürfen, die Prüfung, der sie jetzt unterworfen sind — schwerer als unser Abitur — recht zu bestehen und sich zum Nutzen zu wenden. Hier kann ein großes Stück Arbeit geleistet werden.

Nun aber nochmals zurück zu unserem Dank. Lieber Bruder Reichel, es ist schwer, seinen Dank in Worte zu kleiden, ohne daß es allzu phrasenhaft wird. So will ich, und ich glaube, ich kann da im Namen aller Abiturienten sprechen, den Dank in einer Art Versprechen ausdrücken.

Wir wollen versuchen, den Kompaß, den Sie uns hier mitgegeben haben, im rechten Sinn zu verstehen und zu gebrauchen.

Dieprand von Schlabrendorff

Reifeprüfung 1962

Der Abschluß des neunjährigen Bildungsganges unserer Jungen und Mädchen vollzog sich nach den schon seit Jahren üblichen Bestimmungen, die einerseits durch eine zentrale Aufgabenstellung, andererseits durch Zusammenfassung des Prüfungswissens in allen Kernfächern zugleich gekennzeichnet sind. Die Prüfungsaufgaben und die Art der schriftlichen Arbeiten waren der in den vergangenen Jahren ähnlich.

Als Aufsatzthemen wurden von den Deutschlehrern gewählt:

für OI humanistisch und math.-naturwissenschaftlich gemeinsam:

2) „Wir sehen in dem, der an öffentlichen Dingen keinen Anteil nimmt, nicht einen ruhigen Bürger, sondern einen unnützen Menschen.“

Setzen Sie sich mit diesem Wort des griechischen Staatsmannes Perikles auseinander. (Gewählt von 11 Schülern)

4) „Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen.“

Trifft dieses Wort Goethes auch heute noch zu? (Gewählt von 15 Schülern)

8) Gedichtbetrachtung: „Im Nebel“ von Hermann Hesse und „Nebelwelt“ von Karl Krolow. (Gewählt von 5 Schülern)

Besonders für OI hum.:

1) „Eigentum ist Diebstahl.“ (Proudhon, 1840) — „Jeder hat ein Recht auf Eigentum.“ Erläutern Sie die beiden gegensätzlichen Thesen und versuchen Sie, zu einem eigenen Urteil zu kommen. (Nicht gewählt)

Besonders für OI math.-naturw.:

6) „Zeigen Sie an Iphigenies Monologen, wie sie versucht, ihre Lage und ihre Aufgabe recht zu sehen und zu bewältigen. (Gewählt von 5 Schülern)

Die naturw. OI wurde unter dem Vorsitz von Oberstudiendirektor Steidel, Baden-Baden, und Dr. E. Seyfarth, Freiburg, am 16. März,

die Humanisten wurden unter dem Vorstiz von Oberstudiendirektor Dr. O. Hilpert, Säckingen, und Oberstudienrat Winter, Hausach, am 23. März geprüft.

Die Reifeprüfung bestanden:

OI hum.	geb.	Geburtsort	in Königfeld	Berufswunsch
Mark Becker	26. 2. 1943	Berlin	1954-62	Physik, Mathem.
Erika Bitzer	18. 4. 1943	Danzig	1953-62	Philologie
Barbara Freimüller	1. 3. 1943	München	1960-62	Biochemie
Heiner Glitsch	18. 9. 1943	Niesky	1953-62	Theologie
Gert Henke	4. 2. 1942	Villingen	1952-62	Volksschullehrer
Jürgen von Knobloch	28. 10. 1941	Tapiau	1951-62	Medizin
Verena Mez	11. 12. 1941	Reiden	1959-62	Philologie
Brigitte Oeser	14. 4. 1942	Heidelberg	1958-62	Philologie
Dieprand von Schlabrendorff	18. 5. 1941	Stettin	1954-62	Jura, Geschichte
Dieter Schmitt-Manderbach	30. 9. 1939	Mainz	1955-62	Ing.
Hartmut Seebald	16. 6. 1943	Saarbrücken	1953-62	Pharmacie
Manfred Stempel	9. 9. 1940	Krefeld	1954-62	Textilkaufmann
OI neuspr.				
Reinhild Arendt	20. 3. 1943	Neuruppin	1957-62	Pharmacie
Klaus Peter Brenner	12. 7. 1940	Berlin	1952-62	Volkswirtschaft
Achim Dürholt	21. 7. 1942	Wermelsk.	1956-62	Ing.
Roland Gosebruch	28. 10. 1942	Trier	1959-62	Volkswirtschaft
Peter Graw	16. 10. 1940	Freiburg	1952-62	Musik
Ute Grund	15. 9. 1941	Künzelsau	1958-62	Volksschullehrerin
Burkhard Günther	20. 7. 1933	Herrnhut	1960-62	Physik
Sigrüd Hosse	23. 8. 1941	Mohrungen	1961-62	Volksschullehrerin
Ursula Kaiser	29. 5. 1942	Konin	1959-62	Jugendfürsorge
Marianne Kleinig	24. 5. 1942	Königsberg	1952-62	Volksschullehrerin
Michael Klussmann	21. 2. 1942	Wuppertal	1958-62	Musik
Nikolaus von Oetinger	27. 2. 1941	Berlin	1959-62	Volkswirtschaft
Gudrun Polte	28. 11. 1942	Schweidnitz	1953-62	Volksschullehrerin
Christa-Maria Riegler	18. 1. 1942	Bad Kreuzn.	1960-62	Medizin
Alexander Rugge	12. 6. 1941	Saarbrücken	1957-62	Betriebswirtschaft
Franziska Schönemann	9. 10. 1942	Saarbrücken	1959-62	Volksschullehrerin
Siegfried Wagner	13. 7. 1941	Tübingen	1956-62	Maschinenbau

Zur Aufführung von Jean Anouilh's „Antigone“

Es ist eine sehr zu begrüßende Gepflogenheit, wenn eine Schule wie die unsere die Verpflichtung fühlt, von Zeit zu Zeit mit einem Theaterspiel vor die Öffentlichkeit hinzutreten. Mit Freuden erinnern wir uns an Sophokles' Antigone, Menanders Dyskolos, an Faust I, an l'Avare, an Shaws Helden, Cäsar und Kleopatra, den Kaiser von Amerika oder an Gogol's Revisor, um nur einige Stücke zu nennen, die wir in den letzten Jahren zu sehen bekamen. Diesmal (es war am 16./17. Mai) hatte sich Br. Dannert mit seiner Spielerschar der Aufgabe unterzogen, uns abermals mit einer Antigone, und zwar der von Jean Anouilh, zu konfrontieren. Wohl keiner, der zu einer der beiden Aufführungen den Weg in die Festhalle genommen hatte, ist hinterdrein ohne den nachhaltigsten Eindruck unter dem sternenlosen Nachthimmel nach Hause gegangen. Und es war wahrhaftig ein starker Eindruck!

Wer da glaubte, er bekäme einen modernisierten Sophokles zu sehen, wurde eines anderen belehrt: haben doch beide Stücke im Grunde nichts mehr miteinander gemein als die Namen der Personen. Sophokles, obwohl Zeitgenosse und nicht unberührt von der Sophistik, lebt in einer wohl doch noch heilen Welt, die ihre Wertschätzung hernimmt aus der

Bewußtheit des Aufgehobenseins im göttlichen Nomos, welcher zwar den Sterblichen nicht die Tragik alles Menschlichen erspart, dem jedoch letzten Endes selbst Kreon, nachdem er zerbrochen am Boden liegt, die Ehre geben muß, wenn ihm der Chor zum Schluß sagen darf: „Des irdischen Glückes erste Bedingnis: besiege dich selbst! Der Götter vergiß zum anderen nicht!“ Von diesen „ungeschriebenen Gesetzen“, den *agrapta nomima*, ist bei dem modernen Franzosen mit keinem Wort mehr die Rede. Mit ihm verglichen ist Sophokles geradezu tröstlich, so sehr er auch sein athenisches Publikum des Jahres 442 erschüttert und aufgewühlt haben mag.

Ist denn Anouilh's Nihilismus überhaupt noch Tragik? Ist er nicht vielmehr bloß noch ein unerhört aufrichtiges und darum göltiges Konterfei dessen, wohin der Einzelmensch gerät, wenn er nichts weiter ist, als daß er „existiert“? Existiert, indem er nur noch das tut, was er von sich aus tun zu müssen meint, ohne dieses Tun an Wertmaßstäben zu messen, die er nicht aus sich selber hat, sondern die ihm als die große Hilfe zuwachsen, sobald er sich dem Göttlichen verantwortlich weiß? Das, was den Gestalten des existentialistischen Dichters abhanden gekommen ist, ist jede mitmenschliche Beziehung, ohne die eine normative Ethik unmöglich wird. So muß denn aus der Herzensgröße der sophokleischen Antigone notwendig Weltver zweiflung werden, durch die sie (und wir als Zuschauer) in letzte Einsamkeit zurückgestoßen werden; die analoge Wandlung stellen wir auch an Anouilh's Gestaltung des Kreon fest. Aristotelisch gesprochen: „Jammer“ (*eleos*) und „Schauer“ (*phobos*) auf der ganzen Linie, allerdings ohne die vom griechischen Ästhetiker dagegen postulierte Therapie der „Erleichterung“ (*katharsis*) von diesem doppelten Alpdruck!

Seit B. Shaw seine elegant blitzenden Florettfechtereien geschrieben hat, ist die Menschheit durch ganz andere Schichten hindurchgebrochen, in viel tiefere Tiefen hinabgestürzt. Dies auch im Bühnenwerk nackt zu konstatieren, dazu sieht sich der Existentialismus aufgerufen -- zu etwas Anderem nicht.

Aber was soll dann so ein Stück an einer Schule, wie sie das Zinzen-dorf-Gymnasium sein will? So hat sich wohl mancher gefragt, und wir wollen ihm antworten: Solch ein Drama wird seine gute Wirkung nur dann tun, wenn den jungen Menschen, die in ihm erschrockenen Auges die Welt, wie sie heute ist, gespiegelt sehen, in einer gründlichen Voroder Nachbereitung des Gesehenen klar wird, daß sie sich eines Tages so oder so werden entscheiden müssen, entweder für Heideggers „Geworfensein ins Dasein“, d. h. im besten Fall für ein Sich-Herausheben aus dem „man“ zu sich selbst, oder auf der anderen Seite für die *religio*, das „Gebundensein“ an Gott: Paulus, *servus Jesu Christi*; so steht es am Beginn des Römerbriefs; ein drittes gibt es schlechterdings nicht.

Unsere Schule hat schon des öfteren, auch aus Elternkreisen, den Vorwurf der Weltfremdheit zu hören bekommen. Zu Unrecht! Solange ihre Jugend Stücke wie Anouilh's Antigone mit solcher Hingabe und solchem Ernst zu spielen imstande ist (wir Alten gestehen offen, daß wir das in unseren jungen Jahren so nicht hingekriegt hätten!), darf sie diesen Vorwurf ruhig von sich weisen.

Wenn schließlich der Berichtstatter ausnahmsweise davon absieht, die Leistungen einzelner Darsteller mit Namen herauszuheben, so hat das seinen Grund in der runden, ausgefeilten Gesamtleistung, welche die eines wirklichen Ensembles war. Alle wackeren Spieler und Spielerinnen mit ihrem Choregen mögen den aufrichtigen Dank für ihre gewichtige und zur Besinnung mahnende Gabe aus diesen Zeilen herausfühlen.

Dietrich Müller

Ein Diskussionsbeitrag zum Thema SMV.

Mit großem Interesse habe ich im letzten „Gruß“ den Beitrag über die Arbeit der Schülermitverantwortung an meiner ehemaligen Schule gelesen. Es war für mich sehr aufschlußreich zu erfahren, daß die SMV auch in Königswald mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Nahezu die gleichen Schwierigkeiten versuchen auch wir in meiner jetzigen Schule zu beseitigen: Vor allem die Trägheit unserer meisten Kameraden!

Sicher würde man sich großen Illusionen hingeben, wenn man glaubte, alle Schüler für die SMV-Arbeit begeistern oder sie von der Notwendigkeit demokratischer Einrichtungen an den Schulen überzeugen zu können. Am Zinzendorf-Gymnasium, so will mir scheinen, sind die Bedingungen noch relativ günstig, möglichst viele Schüler bzw. Schülerinnen heranzuziehen. Die Schule ist recht klein, ein jeder kennt den anderen, zumal die Mehrzahl ja auch in den Internaten zusammenlebt. Bei uns nun ist es ungleich schwieriger. Nahezu 1200 Schüler werden bei uns unterrichtet. Kaum kennt man andere Schulkameraden als die, die in der eigenen Klasse sind, so daß die persönlichen Kontakte, die zu einer erfolgreichen SMV-Arbeit notwendig sind, nahezu fehlen.

Ich möchte nur kurz ein wenig über unsere SMV-Arbeit berichten. Vielleicht ist dies auch eine kleine Anregung für die Verantwortlichen der SMV am Zinzendorf-Gymnasium. Um eine möglichst große Anzahl von Schülern über die SMV-Arbeit zu informieren oder sie gar dafür zu gewinnen, haben wir folgende neue Regelungen eingeführt.

An jeder Schülerratssitzung kann neben den beiden stimmberechtigten Klassenvertretern ein jeweils wechselnder, nicht stimmberechtigter dritter Vertreter einer jeden Klasse teilnehmen. Dadurch werden im Laufe der Zeit verhältnismäßig viele Kameraden über unsere Arbeit informiert und können sich ein eigenes Bild machen von dem, was geleistet wird. Außerdem haben wir neben der normalen SMV-Sitzung getrennte Sitzungen für Unter- und Mittelstufe eingeführt, in denen spezielle Fragen dieser Stufen besprochen werden. Denn auch bei uns war es bislang so, daß die etwas schüchternen Kleinen zu kurz kamen.

Ich glaube, es wäre ein großer Erfolg für jede SMV, wenn sie zehn Prozent der Schülerschaft im Laufe der Zeit an ihrer Arbeit beteiligen könnte. Zehn Prozent erscheinen zwar nicht viel, aber ist es im öffentlichen Leben anders? Wenn sich dort jeder Zehnte am politischen Leben seiner Gemeinde, seines Landes oder des gesamten Staates beteiligen würde, wäre es um unsere Demokratie besser bestellt!

Vor allem aber müssen wir das Argument unserer Mitschüler zu entkräften suchen, das da lautet: „Die da ‚Oben‘, das ist eine Clique, die alles allein machen will, wo wir nichts mitzureden haben.“

Nun sei mir gestattet, kurz noch auf den Aufsatz im letzten „Gruß“ einzugehen. Dort wird die SMV mit politischen Institutionen eines demokratischen Staates verglichen. Der Vergleich scheint zwar augenfällig zu sein, mir will jedoch scheinen, daß er ein wenig gewagt ist. Das Staatsleben funktioniert einfach nicht, wenn nicht eine Obrigkeit lenkend eingreift. In der Schule ist diese „Obrigkeit“ die Schulleitung und nicht die SMV. Wir wollen doch ehrlich sein. Der Schulbetrieb würde ebenso gut und geordnet ablaufen, wenn es keine SMV gäbe. Die SMV ist vielmehr ein Selbsterziehungsmittel der Schüler zum demokratischen Bewußtsein, sie ist die Vorschule zur Demokratie. Es ist ihre Aufgabe, außerhalb des auch ohne sie funktionierenden Bereiches im Schulleben Gebiete zu erschließen, die von den Schülern selbständig und verantwortlich ge-

staltet werden können. Aus diesem Grunde heißt bei uns die SMV — Schülermitverantwortung in Königfeld, woanders auch Schülermitverwaltung — bei uns auch Schülermitgestaltung (MSG). Bei den Bereichen nun, die verantwortlich von der Schülerschaft gestaltet werden, ist es weniger wichtig, was in eigener Regie übernommen wird, sondern daß überhaupt in gemeinschaftlicher Arbeit etwas geleistet werden kann. Bereiche dazu bieten sich ja wohl in jeder Schule in Hülle und Fülle. Das Beste und Erfolgversprechendste ist die gemeinsame Diskussion, die ja das Wesen einer Demokratie bestimmt. Sinnvoll diskutieren über allgemeine Probleme oder solche, die dann später die Grundlage zu gemeinsamen Aktionen der SMV bzw. SMG bilden, sollen die Hauptbeschäftigung der Schülerschaft innerhalb der SMV sein. Vor allem muß das Bewußtsein geweckt werden, daß die Schule mehr sein kann als eine Anstalt, in die man in der Frühe um 8.00 Uhr hingeht, seine Stunden absitzt und ab 13.00 Uhr nichts mehr mit der Penne zu tun hat. Die Schule ist eben das, was freiwillig oder gezwungen unsere Aufgabe ist. Wir sollten versuchen, aus dieser gegebenen Situation das Beste herauszuholen, denn man bleibt eben Schüler dieser oder jener Schule auch nach 13.00 Uhr.

Zum Schluß möchte ich noch einmal wiederholen, daß es die vorrangigste Aufgabe einer jeden SMV oder SMG ist, die anderen Mitschüler von der Notwendigkeit einer SMV zu überzeugen, denn ohne Vorbildung wird, wie es auf jedem anderen Gebiet genau so ist, sich niemand als Staatsbürger einer Demokratie bewähren.

Jobst-Michael Reithmann (52-55)

Erwiderung

Wir bedanken uns sehr für das Echo aus der Regierungszentrale Bonn, das uns zum Vergleich und gleichzeitig zur Anregung dient.

Es gibt viel dafür, aber auch viel dagegen zu sagen. Ich will mich auf das Wichtigste beschränken.

Ich halte es nicht so sehr für wichtig, die Schülerschaft von der Notwendigkeit demokratischer Einrichtungen zu überzeugen, als vielmehr darauf aufmerksam zu machen, daß die SMV die Schülerschaft selbst darstellt. Die SMV ist nicht etwa ein Ausschuß oder ein Verein; jeder Schüler des Zinzendorf-Gymnasiums, von Sexta bis Oberprima, ist in der SMV. Daß die einzelnen Klassen SMV-Vertreter entsenden, hat seinen Grund nur darin, daß es vom organisatorischen Standpunkt aus einfacher ist, mit wenigen Verantwortlichen zu arbeiten. Das entbindet aber den einzelnen Schüler nicht von seiner Pflicht, sich direkt und aktiv um die Belange der SMV zu kümmern. In die Gefahr kommen wir ja leicht zu sagen, die SMV sei ein Verein wie ein Kegelclub oder ein Stammtisch. Dann müßten wir die Konsequenz ziehen und sagen, das ganze Zinzendorf-Gymnasium sei ein Verein. Und das wäre wohl etwas daneben gegriffen!

In dem Diskussionsbeitrag ist davon die Rede, daß die Möglichkeiten, möglichst viele Schüler und Schülerinnen heranzuziehen, in Königfeld relativ günstig seien. Einfach deshalb, weil die Schule recht klein sei und ein jeder den anderen kenne. Dem kann ich leider nicht ganz zustimmen. An einer kleinen Schule sind es im Grunde immer dieselben Kräfte, auf die man zurückgreifen muß. Die Gefahr einer gewissen Monotonie liegt nahe, aber nicht nur das; es ist ganz einfach so: auch der größte Brunnen wird einmal leergeschöpft. Diese Leute, deren man sich dauernd bedient, können auch nicht auf allen Gebieten firm sein, und man wird schwer enttäuscht sein, wenn man die Erfahrung machen muß, daß ein HALLO-Experte nicht unbedingt auch ein SMV-Spezialist ist. Auch werden die,

die Mädchen für alles machen müssen, sehr bald die Lust verlieren und sich auch von dem, was sie leisten könnten, zurückziehen. Der einzige Vorteil in dieser Hinsicht ist der, daß man alle leicht bei der Hand hat.

Den Weg, eine möglichst große Anzahl von Schülern dadurch über die SMV-Arbeit zu informieren, daß man nicht-stimmberechtigte Vertreter in die Sitzungen entsendet, halte ich nicht für gut. Es ist ja eine der wenigen Aufgaben eines gewählten Klassenvertreters, seine Klasse von den Ergebnissen einer SMV-Versammlung in Kenntnis zu setzen. Er sollte diese Aufgabe so bewältigen, daß sich weitere Informationen erübrigen. Des Schülers Kenntnis von der Versammlung sollte dann so gefestigt sein, als ob er persönlich teilgenommen hätte. Auch würde der Klassenvertreter leicht den Eindruck gewinnen, es befinde sich noch ein „Kontrollrat“ im Hintergrund, der ihn überwache.

Das Argument der Mitschüler, von dem in dem Beitrag die Rede ist, die da „oben“ bildeten eine Clique, die alles allein machen wolle, halte ich für kein Argument. Denn das ist eine Frage der Initiative derer da „oben“. Wenn der richtige Kontakt zwischen der oberen Spitze und den jüngeren Schülern besteht, der etwas von der Unnahbarkeit der Großen nimmt, dann ist das Argument von selbst entkräftet.

Beim letzten Punkt muß ein kleines Mißverständnis herrschen. Ich schrieb nicht, die SMV sei mit politischen Institutionen eines demokratischen Staates zu vergleichen, sondern ich schrieb, die SMV sei selbst mit einem Staat zu vergleichen; und das muß ich aufrechterhalten. Jedes Beispiel und der Vergleich im besonderen hinken ja bekanntlich, aber sowohl in der SMV als auch im Staat gibt es ein ganz bestimmtes Über- und Untergeordnetsein, das einfach notwendig ist, um einen Ablauf, der möglichst ungestört sein soll, zu garantieren. Wenn man auch einen SMV-Präsidenten nicht mit einem Staatsoberhaupt vergleichen kann und auch nicht vergleichen sollte, so ist doch ohne Zweifel eine gewisse Parallele festzustellen.

Daß eine Schule mehr sein kann und muß als nur eine Anstalt, steht bei uns außer Frage, da unser Elternhaus ja zur Zeit die Internatsschule ist. Zumal man auch sagen muß, daß unser Verhältnis zum Lehrenden und Erziehenden ein ganz anderes ist als auf Staatsschulen und Staatsanstalten. Wenn Schule und Internat gezwungene Anstalten wären, gäbe es nicht in beiden Mitverantwortung der Schüler.

Gut und nachahmenswert ist der Vorschlag, getrennte Sitzungen für Unter- und Mittelstufe einzuführen, um deren Verantwortung zu steigern.

Diese Gedanken von anderer Seite zu erfahren, war uns wichtig und wertvoll.

Jörg Kuhlmann

Aus der Chronik des Hauses Spangenberg

10. 9. 1961: Rückreise aus den Sommerferien. Die Oberstufenklassen kommen bereits früher und treten ihre Studienfahrten an. Sie fahren ins Elsaß, nach München, an die Romantische Straße, nach Paris und an andere schöne und lehrreiche Orte der weiteren Umgebung Königfelds. Das Ziel der Studienfahrten ist es, eine konkrete Anschauung von historischen und technischen Zusammenhängen zu erhalten. Zugleich wird der Zusammenhalt der Klasse gestärkt. Die Lerngemeinschaft der Schule wird für ein paar Tage zur Lebensgemeinschaft.

Während dieser Tage bevölkert die Mittelstufe allein das Haus. Eine merkwürdige Situation: die Hausgemeinschaft erscheint wie ein Torso, wenn im Speisesaal nur fünf von elf Tischen besetzt sind und wenn die

Inhaber der meisten Hausämter fehlen. Trotzdem ist es wiederum sehr gemütlich, einmal in einer sehr viel kleineren Gemeinschaft zusammenzuleben.

16. 9. 1961: Alle sind wohlbehalten zurückgekehrt, und der Schulbetrieb läuft wieder voll an. Es gilt, die Wochen, Tage und Stunden zu nutzen, um den Eltern in den Herbstferien ein annehmbares Zeugnis vorweisen zu können.

29./30. 9. 1961: Zwei neue Stubenbrüder kommen zu uns: Br. Heino Schulz, Theologe aus Mainz, und Br. Ernst Bachmann, Altphilologe aus Duisburg. Leider ist es in diesem Jahr zu einem überdurchschnittlich starken Wechsel unter den Erziehern gekommen. Es ist eine unserer ständigen großen Sorgen, Brüder zu gewinnen, die mit Freude und Geschick die Aufgaben des Stubenbruders erfüllen. Das tägliche erziehende Zusammenleben mit einer Stube von 8–12 Jungen stellt hohe Anforderungen, kann aber auch viel Freude und Gewinn mit sich bringen. Das Erzieherkollegium prägt zusammen mit den verantwortlichen größeren Jungen Leben und Geist des Hauses.

15. 10. 1961: Ein Omnibus mit Jungen des Zinzendorf-Gymnasiums fährt nach Hinterzarten, um gegen das Landerziehungsheim Birklehof einen leichtathletischen Vergleichskampf durchzuführen. Eine solche Begegnung mit einer anderen Heimschule ist für alle interessant; nicht nur weil die sportlichen Leistungen gemessen werden, sondern auch weil in vielen Gesprächen und bei Führungen das Leben in den verschiedenartigen Heimen verglichen wird. Manche Regel des Zusammenlebens, manche Zimmereinrichtung erscheint reizvoll, aber im abschließenden Urteil bleibt man meist dankbar für das eigene Heim und möchte dann doch lieber nicht tauschen.

28. 10. 1961: Die Herbstzeugnisse mit den Versetzungswarnungen werden ausgegeben. Es folgen die Herbstferien bis 5. 11.

11. 11. 1961: Die Schülermitverwaltung veranstaltet einen Ball in unserem Speisesaal.

25. 11. 1961: Der Geburtstag der Hausmutter wird gefeiert mit Vorführungen der einzelnen Stuben. Besonders gut gelungen ist die Szene aus Anouilh's „Majestäten“, von einigen Jungen der Stube Ziegelei hervorragend gespielt.

3. 12. 1961: Der 1. Advent wird gefeiert. Die ehemaligen Schüler erleben zusammen mit den Aktiven die an diesem Tag auf vielerlei Weise gestaltete Hoffnung auf den kommenden Herrn. Der 1. Advent bietet eine für junge Menschen besonders geeignete Aussage der christlichen Botschaft. Es geht hier um den Menschen, der unterwegs ist zum Ziel und zur Erfüllung. Dieses Suchen und Hoffen entspricht dem Lebensstadium des jungen Menschen und kommt in den Transparentarbeiten in vielfacher Form zum Ausdruck.

Jochen Winckler hat uns als krönenden Abschluß unseres Speisesaalschmuckes in diesem Jahr die Szene von Jesu Geburt in drei Transparenten nach einem neuen Verfahren dargestellt.

14. 12. 1961: Der Abituraufsatz wird in unserem Speisesaal geschrieben.

17. 12. 1961: Einige Jungen und Mädchen der Mittelstufe spielen ein Triptychon, das die menschliche Reaktion auf die Ankunft des Heilandes deutlich macht.

21. 12. — 14. 1. 1962: Weihnachtsferien.

9. 1. 1962 — 12. 1. 1962: Fortsetzung des schriftlichen Abiturs.

15. 1. 1962 — 3. 3. 1962: Die Tanzstunde umfaßt jeweils die Mädchen der Untersekunda und die Jungen der Obersekunda. Für alle Beteiligten sind es spannungsreiche Wochen. Montags und donnerstags wird am Abend

der Speisesaal ausgeräumt, und dann wird unter der bewährten Leitung durch das Ehepaar Hägle das Tanzbein geschwungen. Twist tanzen wir zwar noch nicht, aber Cha-cha-cha und Boogie sind auch bei uns gesellschaftsfähig. Die modernen Tänze sind sportlich und schön, wenn sie richtig getanzt werden. Aber am liebsten tanzen unsere heutigen Schüler immer noch Wiener Walzer.

11. 2. 1962: Das Schülerheim der Brüdergemeinde in Korntal besucht uns. Ein Basketballspiel der Mittelstufe verlieren unsere Jungen glatt. Die Begegnung mit den Jungen macht uns Freude.

10. 3. 1962: Unsere Musiker veranstalten zusammen mit Br. Müller einen Hausmusikabend, zu dem wir einige Gäste aus dem Kollegium und aus dem Altenheim begrüßen.

12.—14. 3. und 21.—23. 3.: mündliches Abitur. Diesmal sind es vier von dreizehn im Haus, die es nicht schaffen.

5. 4. 1962: Br. Arnold, der drei Jahre lang Hausinspektor war, wird verabschiedet. Er scheidet von uns, um die Leitung des Tannenhauses als Nachfolger von Br. Renkewitz zu übernehmen. Wir danken ihm für seine Tätigkeit in unserem Haus. An seine Stelle tritt Br. Heino Schulz.

6. 4. 1962: Versetzungszeugnisse und Abreise in die Osterferien.

Walther Günther

Haus Früauf

„Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.“ Dieses Wort aus dem Prediger Salomo Kap. 1, 9 kann ohne weiteres durch die drei Wörter „im Hause Früauf“ ergänzt werden. Was soll auch Neues geschehen, wenn immer 90 Jungen im Alter von 10—15 Jahren zusammenleben? Es muß ja ein gleichbleibender Lebensrythmus sich ergeben. Das heranwachsende und reifende Leben der Jungen hat seine natürlich festgelegten Ansprüche und Bedürfnisse, und danach wird das Leben eingerichtet. Es bringt immer wieder die gleichen Schwierigkeiten und Nöte mit sich, die gleichen Fragen und Aufgaben für den Erzieher, und es bleibt jahraus-jahrein immer dasselbe. Das klingt einigermaßen trostlos und langweilig. Ist es wirklich so?

Ja, wenn man die äußeren Ereignisse, die kleinen und die großen, sich ansieht. Wir haben im letzten halben Jahr zunächst wieder Advent gefeiert, das liebe Fest mit der Vorfreude auf Weihnachten.

Wir haben nach Weihnachten im Januar wieder auf Schnee und richtigen Winter gewartet, diesmal nicht vergeblich, wie in den beiden vorangehenden Jahren, und haben im Februar die Winterfreuden mit Ski- und Schlittschuhlaufen in vollen Zügen genossen. Dreimal wurden Fahrten auf den Feldberg unternommen, und endlich konnten wir auch das schöne Skigelände bei unserer Hütte ausnutzen, das sich direkt neben unserem Haus dort anbietet.

Die Schule beherrschte mit ihren Anforderungen die Zeit vor Ostern. Die bösen Lehrer und Erzieher mußten die Jungen zum Lernen antreiben und schafften es doch nicht, daß alle Jungen versetzt wurden.

Zu Ostern kam ein großer Wechsel in der Belegschaft des Hauses. Da wir keine Obertertianer mehr im Haus behalten haben, galt es, mehr als sonst neue Schüler aufzunehmen, so daß das Haus sich um volle 33% erneuert hat.

Das Schwimmen, auf das wir uns in den warmen Tagen Ende April zu Beginn des neuen Schuljahres schon gefreut hatten, mußte wegen der kalten Witterung bis zum 21. Juni aufgeschoben werden.

Am 30. Mai zog das ganze Haus in die Bürgermeisterei, wo alle schluck-

geimpft wurden. Irgendwelche Folgen davon haben wir im Hause nicht verspürt.

Die Pfingstferien kamen, in denen sieben „Zurückgebliebene“ fröhliche Tage auf unserer Hütte verbrachten.

Jetzt sind wir schon wieder zwei Monate tief im neuen Schuljahr, und das Jahr läuft weiter im gewohnten Rythmus. „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne im Hause Früauf.“

Was aber dafür sorgt, daß es genügend Buntheit und Abwechslung gibt, ist die Tatsache, daß jeder der im Hause lebenden Menschen und Menschenlein ja ein besonderes ist, da gleicht keines dem anderen. Und das ist das, was nun keineswegs Eintönigkeit aufkommen läßt, sondern was, ja, man muß wirklich sagen, jeden Augenblick neu und anders macht. Wenn ich so über die Arbeit nachdenke, die ich nun schon seit vielen Jahren tun darf, dann kann ich nur sagen, ich könnte mir nichts Interessanteres und Schöneres denken, als gerade diese Arbeit zu tun.

„Greift nur hoch hinein ins volle Menschenleben, da wo ihr's packt, da ist es interessant.“

Zweite Lernzeit. Ein Junge kriegt die Vokabeln nicht in den Kopf. Ein anderer, der's schon kann, wird angestellt, die Wörter mit ihm zu pauken.

Ein Dreieck aus a—b und gamma. Es will und will nicht gehen, auch der Erzieher kriegt's nicht raus. Schließlich stellt ein anderer Junge fest: Die Aufgabe ist falsch.

Eine Kugel kam geflogen, genau dem Stubenbruder an den Kopf; sie war aber nur aus Papier. „Wer war das?“ Der Täter meldet sich: „Ich hab's nur aus Versehen gemacht.“ Soll man nun strafen oder glauben?

Mitternacht. Plötzlich gewaltige Trompetenstöße. Der Hausvater stürzt vom Schreibtisch weg die zwei Treppen zum Schlafsaal hinauf. Dort scheint's gewesen. In einem Schlafsaal Unruhe. „Wer war es?“ „Ich. Ich wollte sehen, ob die anderen dann aufstehen.“ (Sonntags wird oft mit Trompete geweckt.)

Skiausflug zur Fuchsfalle. Der volle Bus auf der kurvenreichen, schmalen Straße im Brigachtal. Rechts und links hohe Schneemauern. Da, ein Gogomobil rast von vorn um die Ecke, der Bus kann gerade noch halten, das Gogochen schlittert mit Wucht in den schmalen Spalt zwischen Bus und Schneewand und verklemmt sich hoffnungslos. Es bleibt nur: aussteigen, die Fahrzeuge ausschaulen und zu Fuß weitergehen. Aber es wurde doch noch ein schöner Nachmittag.

Im Speisesaal. Ein kleiner roter Gummiring am Boden. Ist der nicht von unseren neuen Stühlen? Ein Junge flüstert dem Hausvater ins Ohr: „Die machen manche ab zum Spielen und zum Kauen.“ (Das ist aber doch wohl etwas Neues unter der Sonne.)

Schlafengehen. Man ist noch gar nicht sehr müde. Außerdem ist Sonnabendabend. Also erzählt ein Stubenbruder noch etwas aus seiner Zeit in einem Internat in Afrika, bis schließlich der Schlafsaal voll ist von Zuhörern auch aus anderen Sälen. Das war auch nicht langweilig.

Ja, gibt es denn überhaupt was Langweiliges, wenn Leben da ist? Und Leben ist bei uns im Hause immer. Es wiederholt sich zwar alles, und manch ein Leser wird sagen, ja, so war es auch zu unserer Zeit. „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne im Hause Früauf.“ Und doch ist alles immer wieder neu. Aber wenn auch alles wechselt, die Schüler und die Erzieher und das Personal und das Mobiliar und sogar Türen und Fenster und Wände, was bleibt, ist das Haus Früauf. Aber auch das wird einmal nicht mehr sein. Nur der Herr, der über allem steht, auch über dem Hause Früauf, bleibt in Ewigkeit. Ihm seien unser Haus und unsere lieben Ehemaligen und alle Freunde befohlen.

E. und F. W. Clemens

Gruß aus dem Tannenhauſ

Viele von Euch lieben alten Schülern des Tannenhauſes werden mit Spannung auf das Erſcheinen des „Sommergrußes“ warten, der Euch eine Brücke in Eure Jugendzeit ſchlagen hilft. Und Ihr jungen „Alten“ möchtet doch auch gern erfahren, was mit „Euerm“ Hauſ geſchieht. Weckt nicht dieſer Gruß ſo manche Erinnerung an die ſchöne Sommerzeit in Königsfeld, wo Ihr Eure Spiele in den Wäldern ausge tragen habt, vielleicht bis hinein ins Dunkelwerden, wo dann der matte Strahl der Taschenlampe dem eigenen Mut ein wenig Hilfestellung leiſtete. Oder läßt der Bericht nicht die Erinnerung an die, ach ſo harten, Lernzeiten mit den mahnenden Erziehern wach werden?

Wenn nun in dieſem Jahre wieder der „Königsfelder Sommergruß“ in Eure Wohnungen, auf Eure Schreibtische, Euern Arbeitsplatz oder wo Ihr ihn auch ſonſt erhalten mögt, flattert, ſo werdet Ihr ſchon beim flüchtigen Umblättern eine neue Unterſchrift unter dem Bericht des Tannenhauſes entdecken.

Ja, Geſchwister Renkewitz haben die Arbeit, die ſie in Treue gegen unſern Herrn und Heiland taten, in unſere Hände übergeben. Wenige Wochen nach der Feier ſeines 65. Geburtstages gab Br. Renkewitz, der ſich nun nur noch der Schularbeit am Zinzendorf-Gymnaſium widmet, die Internatsarbeit in unſere Verantwortung. War auch unſer Umzug aus der KA, wo ich ſeit 1959 Erzieher und Hauſinſpektor war, nur eine kleine Wegſtrecke, die Umſtellung auf die neue Arbeit war um ſo größer. Vor uns liegt nun das ſchöne Arbeitsfeld der Erziehung, in das wir uns ganz von unſerem Herrn und Meiſter hineingeſtellt wiſſen. War doch für uns, wie auch für viele von Euch, das Sein in Königsfeld das Finden einer neuen Heimat. Mit frohem Herzen und mit Dankbarkeit haben wir die Berufung angenommen und wollen gern auch dieſen Weg gehen, wenn auch die Mächte dieſer Welt gar arg uns bedrohen.

An dieſer Stelle ſei aber auch, und das vor allem, Dank geſagt an die Geſchwister Renkewitz für ihre treue und ſelbſtloſe 12jährige Arbeit im Tannenhauſ. Viele von Euch alten Schülern werden kaum den Gedanken faſſen können, daß ſie nun die Geſchw. Renkewitz nicht mehr im Tannenhauſ antreffen können. Aber wenn Euer Weg durch Königsfeld führt, ſo iſt Euer Beſuch bei ihnen, die ſie jetzt im Claßhauſ wohnen, doch ein Zeichen nicht nur der perſönlichen Bindung, ſondern auch der Bindung an das alte Tannenhauſ.

Dankbar ſei erwähnt, daß wir im Hauſe noch gute Erziehungskräfte haben. Br. Müller, der nun ſchon mehr als ein Jahr im Tannenhauſ iſt und die „Adler“ führt und der uns den Anfang erleichterte, Schw. Blindow, die aus dem Elsaß in unſere brüderiſche Arbeit fand, und Schw. Winkler, die weit aus dem Norden Deutschlands anreiste, um die „Falken“ zu betreuen. Wenn auch die Sorge um den Nachwuchs des Hauſpersonals uns ſo manche Gedanken macht, ſo blicken wir doch vertrauend auf Ihn, Er wird's führen, denn Er hat's gegeben.

Vor uns liegt das Hausfeſt, und die Vorbereitungen darauf ſind in vollem Gange. Möge es für alle viel Freude und Entſpannung bringen! Möge aber vor allem alle Arbeit, alles Dichten und Tun, das Eure wie das unſere, in Seinem Segen ſtehen!

Günter und Marianne Arnold

Quintaner erzählen

Unser Goldhamster

Mein Goldhamster, der Mutzi hieß, war ein lustiger Kerl. Er starb leider ein paar Wochen vor Ostern. Ich dachte einmal, man müßte so einem flinken Tier auch etwas beibringen können. Eines Tages bekam ich Gelegenheit dazu, weil es regnete. Ich führte meinen Plan durch, indem ich Mutzi seine Lieblingsnüsse so auf den Boden legte, daß sie eine Kette bildeten. Anfangs zeigte sich mein Tier noch ungeschickt im Nüsseauflesen, aber als ich den Vorgang ein paarmal wiederholte, konnte er das Auflesen ganz gut. Nun wollte ich noch mehr erreichen, und so dachte ich nach, wie ich meinen Mutzi wohl führen könnte, ohne daß ich ihn anbinde. Ich überlegte kurz, und schon hatte ich eine Idee. Man könnte doch eine Nuß an einen dünnen Faden hängen und sie vor Mutzi auf dem Boden herziehen. Ich führte aus, was ich dachte. Dieses Kunststück glückte mir aber nicht, denn entweder hielt ich die Nuß zu weit weg, so daß Mutzi die Nuß nicht aufspüren konnte, oder ich hielt sie ihm unter die Nase, so daß er zuschnappen und die Nuß verspeisen konnte. Ich überlegte wieder, diesmal länger, was zu machen sei. Ich befragte auch meinen Bruder, der immer gut überlegte. Er erklärte mir, daß man die Nuß besser in der Hand führen könne als an der Schnur, denn die Schnur würde immer wackeln und schwanken. Ich versuchte es nun, wie mein Bruder mir geraten hatte, und so führte ich die Nuß mit der Hand. Dieses glückte mir aber auch nicht, weil ich ihm die Nuß wieder vor den Mund hielt. Mutig biß Mutzi darauf los. Dies war jetzt schlecht, denn das Tier biß mit seinen scharfen Zähnen in meinen Finger. Nun riß mir der Geduldsfaden, und ich setzte Mutzi wieder in seinen Käfig. Wahrscheinlich hatte das Tier auch keine Lust mehr.

Jörg Bönhof Va

Der durstige Igel

An einem schönen Sommertag war ich mit meiner Mutter im Garten. Wir pflückten Blumen und gossen. Da entdeckte ich plötzlich an der Treppe, die zur Terrasse führt, einen dicken, braunen Fleck, der sich immer weiter nach vorne schob. Ich sprang gleich zu meiner Mutter und berichtete ihr, was ich entdeckt hatte. Nun, als wir ganz nah daran standen, sahen wir, daß es ein ziemlich großer Igel war. Er tappte ganz gemächlich am Boden dahin und hatte seine braunschwarzen Stacheln gelegt. Da kam mir eine Idee, daß er vielleicht Durst habe, und holte einen kleinen Teller gekühlte Milch. Vorsichtig stellte ich ihn in die Nähe unseres Besuchers. Inzwischen war auch mein Vater gekommen, und nun schauten wir gespannt zu, wie der Igel ganz langsam auf den Teller zukam. Zuerst schnüffelte er ein wenig daran herum, dann senkte er das kleine, spitze Köpfchen und schlürfte darauf los. Eine kleine, rötliche Zunge huschte immer raus und rein. Weil aber der Teller ein wenig krumm dastand und er ihn nicht erreichen konnte, wurde es ihm zu dumm, und er stellte erst einen Fuß und dann den anderen mitten in die Milch hinein. Da mußte ich so laut lachen, daß der Igel zusammenfuhr und seine spitzen Stacheln aufrecht stellte. Es tat mir sehr leid. Aber kaum war eine Minute herum, da hörte man es schon wieder laut schlürfen. Drei volle Teller mußten wir dem Igel hinstellen, bis sein Durst endlich gestillt war. Nun ging es wieder „tipp, tapp, tipp, tapp“ einer kleinen Tanne entgegen, unter der man bald ein lautes Schnarchen vernahm.

Sigrid Schmidt Vb

Unsere diesjährige Sexta

Wiederum ist uns eine große Zahl von neuen Sextanern und Sextanerinnen anvertraut. Wir nennen hier ihre Namen und hoffen, daß sie einen glücklichen Weg durch unsere Schule nehmen:

Sexta a	Geburtstag	Heimatort
Hans Eicke Bickelmann	20. 9. 1950	Saarbrücken
Friedhelm Dewald	29. 12. 1950	Sigmarswangen
Klaus Michael Dörtelmann	28. 1. 1952	Oberhausen
Christian Ende	30. 6. 1951	Buchenbg.-Martinsw.
Walter Fürst	1. 10. 1949	Homburg
Sonja Klaehre	20. 11. 1950	Königsfeld
Mechthild Klaehre	6. 2. 1952	Königsfeld
Beate Loonen	26. 12. 1951	Mannheim
Christine Meissel	14. 8. 1951	Königsfeld
Elisabeth Rybiczka	18. 3. 1952	Königsfeld
Karina Schipulle	4. 12. 1951	Königsfeld
Matthias Scholz	9. 5. 1951	Königsfeld
Bernd Weschle	27. 8. 1951	Königsfeld
Claus Zimmermann	25. 10. 1951	Hoffenheim
Sexta b	Geburtstag	Heimatort
Iris Bock	7. 9. 1950	Frankfurt
Hermann Eckerlin	25. 6. 1951	Buchenberg
Dieter Goller	27. 7. 1949	Burgberg
Uwe Günther	12. 1. 1950	Lörrach
Ulrich Haas	5. 7. 1949	St. Georgen
Gisela Hoffmann	25. 2. 1952	Huchenfeld
Albrecht Jung	10. 6. 1951	Enzklösterle
Cornelia Klumpp	28. 9. 1950	24-Höfe-Trollenberg
Barbara Kohler	9. 5. 1951	Königsfeld
Angelika Ludwig	16. 4. 1951	Hannover
Michael Madrenas	17. 7. 1950	Saarbrücken
Jörg Märtens	12. 9. 1950	Mauer b. Heidelberg
Regine Mees	23. 7. 1951	Neunkirchen, Saar
Alexander Mehl	19. 9. 1951	Baden-Baden
Inge Müllerschön	28. 6. 1950	Freudenstadt
Marga Müllerschön	3. 7. 1951	Freudenstadt
Iris Roller	16. 9. 1950	Königsfeld
Ingrid Schieler	8. 8. 1951	Scherzheim
Bernd Schindler	10. 11. 1949	Karlsruhe
Jochen Seltenreich	8. 1. 1950	Donaueschingen
Arne Seyboth	22. 10. 1951	Königsfeld
Philippe Sordat	3. 5. 1951	Genf
Karl-Friedrich Storz	18. 10. 1950	Hornberg
Astrid Ulmer	2. 6. 1950	Tübingen
Gabriele Vollmer	12. 2. 1951	Enzklösterle
Wolfgang Ziefle	18. 11. 1950	Kehl
Gert Zwönitzer	28. 5. 1951	Breisach

Persönliche Nachrichten

Manfred Bittner (46-48), Ulm, Prittwitzstr. 37. Mein Steckbrief: 46-48 in Königsfeld. Ingenieur-Studium 1855 in Konstanz abgeschlossen, z.Zt. tätig bei Firma Telefunken, Ulm. Seit 32. 1. 1960 verheiratet mit Ruth Müller. Seit 28. 5. 1961 glücklicher Vater eines Töchterchens Jutta Karin.

Horst Bolduan (Erzieher 49-50 Haus Früauf). Es erfüllt uns mit besonderer Teilnahme, daß Br. Bolduans Gattin, Mutter von vier Buben, nach schwerer Krankheit am 6. 2. 1962 entschlafen ist. Wir gedenken dankbar ihrer wertvollen Mitarbeit im Hause Früauf. Sie betreute mütterlich unsere jüngsten Buben.

Ingrid Bornheim (60-61) hat zunächst nach dem Abitur in dem Betrieb ihres Vaters gearbeitet, hat aber im Wintersemester ihre Ausbildung als Hotelsekretärin begonnen.

Helmut Burckhardt, Freiburg, Br., Stechertweg 21. Br. Burckhardt geht es gesundheitlich so befriedigend, daß er seinen wissenschaftlichen Studien nachgehen kann. Er hat in München und Heidelberg gearbeitet und wird im Sommer nach Wien gehen.

Traugott Conradi (59-60 Erzieher im Haus Früauf) begann im Mai 1962 mit dem Medizinstudium in Würzburg. Vorher war er bei der Bundeswehr, die er im März 62 als Leutnant d. Res. verließ. Adr. Meersburg, Hagenauer Str. 21.

Dirk-Henning Dietrich (54-60) berichtete sehr anschaulich von seinem Studium in Tübingen, von seiner Mitarbeit in der dortigen Studentengemeinde und von seinem arbeitsreichen Leben. Mitte Juni kam eine Mitteilung zu uns, daß er von seiner Reise nach Zentralafrika gesund und wohlbehalten nach Tübingen zurückgekehrt ist.

Hans Dubke (50-51 Erzieher im Früauf) verbrachte mit seiner Gattin und seinen drei Buben einen Pfingsturlaub in Königsfeld. Es geht ihm gesundheitlich und beruflich recht gut. 7993 Kreßbronn, Bodensee, Gattnauer Straße 49.

Uwe Finkbeiner (56-61) hat zunächst in Freiburg sich dem Studium der orientalischen Sprachen gewidmet, wollte aber in den Semesterferien seine Mutter nach Persien „chauffieren“. Hoffentlich können wir ihn bald wieder „im Lande“ begrüßen und ihn von seinen Erlebnissen berichten hören.

Hannelore Friedheim (58-61) hat nach mancherlei Krankheit die Abschlußprüfung der Frauenfachschule in Düsseldorf mit Erfolg bestanden. Wir freuen uns von Herzen mit ihr über diesen schönen Erfolg.

Christoph Glitsch (50-56) wurde am 25. Februar 1962 in Lüneburg mit Frl. Helga Koeppen, cand. rer. pol., durch Prof Hans-Rudolf Müller-Schweefe getraut. Das junge Paar hatte erfreulicherweise in Hamburg-Eidelstedt, Teinstücken 4d Wohnung gefunden. Christoph gab seine Tätigkeit als Tutor am Christophoruskolleg auf und unterrichtet seit Ostern an der Oberstufe eines Hamburger Privat-Gymnasiums und in Abendkursen für Erwachsene. Außerdem bereitet er sich auf das Staatsexamen für das höhere Lehramt vor.

Niels Gormsen nahm seine Tätigkeit als Baurat in Bietigheim, Württ., auf. Es wurde ihm die Leitung des neu eingerichteten Stadtplanungsamtes übertragen. Seine Adr. ist vorläufig noch Hohengehren über Schorndorf.

Erdmann Gormsen, Assistent am Geographischen Institut in Heidelberg, promovierte mit einer Dissertation über Barquisimeto (Venezuela). Vor einiger Zeit hatte sich ihm die Gelegenheit zu einem Studienaufenthalt in Venezuela geboten.

Tilman Hachfeld (57-59) machte Ostern 62 in Berlin sein Abitur. Seit April ist er als Erzieher im Früauf tätig. Wir freuen uns sehr, daß einer von unseren alten Schülern in der Erziehung mitarbeitet und wünschen, daß noch manche andere alte Schüler zu uns kämen, wenn es auch nur für ein oder zwei Jahre wäre.

Helge Heisler (36-44), Chunya, Tanganyika. „Ich stehe an einem gewissen Einschnitt meiner Arbeit hier. Am Freitag dieser Woche beginnen wir, d. h. wir drei Lehrer der hiesigen Bibelschule, zwei Afrikaner und ich, auf Safari — auf Reise — zu gehen, teils per Bus, teils zu Fuß, teils, wo die Orte gar zu entlegen sind, etwa bei 50 km Entfernung von der nächsten Bushaltestelle, mit einem Jeep-ähnlichen Ungetüm der Mission, mit Vierradantrieb und allen Schikanen. Da darf ich also wieder Autofahren — heute kam der hiesige Führerschein —, ja, ich werde sogar Fahrlehrer für den einen meiner afrikanischen Kollegen. Das geht hier draußen, wohl einfach auf Grund des schwachen Verkehrs, recht unkompliziert. Kurz, mit diesem unserem Wagen werden sicher, zumal jetzt in der Regenzeit, auch einige Bäche und Sümpfe zu durchqueren sein.

Wir wollen die Gemeinden unserer Kirche in allen ihren Dörfern und Winkeln besuchen, Gottesdienste, Bibelstunden, Kurse, Jugendkreise halten, jeweils etwa für eine Woche an einem Ort, drei derselben hintereinander; dann geht's für ein paar Tage wieder nach Hause. Zum Reisegepäck gehört die seltsame Zusammenstellung von Petroleumlampe und Tonbandapparat, von Feldbett und Kamera, von Mosquitonetz und Waschpulver, ferner Chinin, abgekochtes Wasser und jede Menge kleiner Schriften zum Verkaufen. Auf dem Plan stehen: Bibelarbeiten über die Offenbarung des Johannes, die drei Glaubensartikel nach dem Katechismus, christliche Haushalterschaft, Unterricht über verschiedene Sekten, die hier in Blüte stehen, so vor allem die Zeugen Jehovas, aber auch die Siebente-Tag-Adventisten, und verschiedene andere mehr. Ich bin ja gespannt, wie alles werden wird.

Heute ist der erste Tag meines Jungesellendaseins — zunächst allerdings erst auf Probe, da Preiswerks noch einmal kurz zurückkommen, bevor sie endgültig auf Heimaturlaub gehen — zu Ende gegangen, ohne weitere Zwischenfälle, außer daß mein junger Afrikaner, der mir ein wenig helfen soll, mit Malaria zu Hause liegt und daß ich ferner — ein Unglück kommt eben selten allein — für meinen Tee heute abend den Zucker einfach nicht finden konnte. Letzteres traf mich besonders hart! Ähnlich wie Jona die verdorrte Rizinusstaude. Das Mittagessen hatten mir Preiswerks noch gerichtet, bevor sie fuhren. Plötzlich ertappte ich einen Soßenfleck auf meiner Hose, sozusagen auf frischer Tat, und während ich mich am Wasserstein rührend um ihn bemühte, stibitzte mir die Katze das Fleisch vom Teller. Ich fand sie vernügt am Boden vesperrn. Den Rest haben wir dann brüderlich geteilt.

Der „gewisse Einschnitt“ von vorhin bezieht sich aber vor allem darauf, daß ich infolge der beginnenden Wandertätigkeit morgen — leider, leider! — die geliebte Arbeit an der hiesigen Mittelschule aufgeben muß. Sie wird von unserem afrikanischen Ortspfarrer weitergeführt. Dieser Abschied geht mir besonders nahe, denn Ihr glaubt kaum, wie sehr mir dieser Dienst und die Jungen selbst ans Herz gewachsen sind. Zu Jahresbeginn war ich vom Direktor gebeten worden, außerhalb der Religionsstunden seinen Schülern auch noch ein paar Spiele für drinnen und draußen beizubringen. So sah mich fast jeder Nachmittag dort hinüberpilgern, und ich darf dankbar sagen: Gott hat seinem Evangelium und mir dort eine weite Tür geöffnet, von dem Spaß bei Jägerball und blinder Kuh ganz abgesehen. Was mußte ich nicht sonst noch alles nebenher erzählen und

— oft wohl mehr schlecht als recht — erklären: Europäische Geographie, das Funktionieren eines Photoapparates, den Kommunismus, Berlin heute, unsere kirchliche Jugendarbeit in Deutschland usw., meistens vor versammeltem Forum, obwohl nur etwa zwei Fünftel der Jungen Glieder unserer Kirche sind.

Gerade heute sprachen wir über die mögliche Beschaffung von Bibeln, da unter meinen mehr als fünfzig Religionsschülern nur zwei solche vorhanden sind und nur die allerwenigsten Jungen samt deren Eltern die acht Shilling für ein Exemplar aufbringen. Schließlich meinte einer, das sei ja doch auch nicht mehr als für ein Blankoti — d. h. eine Wolldecke, allerdings der einfachsten Qualität. Wenn man dazu jedoch den relativen Wert eines Blankoti ermißt, welches zum eisernen Bestand fast jeder Ausrüstung gehört, dann gewinnt diese Bemerkung auf einmal großes Gewicht. Dieses Gewicht aber kommt der Bibel unter diesen jungen Menschen auch zu: Sie wird heiß begehrt, und sie wird eifrig gelesen.“

Wir sind Helge Heisler dankbar, daß er durch seine lebendigen Berichte, die wir hier leider nur teilweise bringen können, auch uns an seinem Erleben teilnehmen läßt.

Dr. Martin Hengel (42-43; 45-46), Adr.: Aalen, Württ., Erlau 10, hat uns seine Dissertation „Die Zeloten“, ein bedeutsames theologisches Werk, zugesandt. Wir sind nicht nur dankbar für die Gabe, sondern auch stolz auf unseren ehemaligen Schüler. R.

Gert Henke bezog nach dem Abitur die Hochschule für Pädagogik in Reutlingen. Er hat sich gut dort eingerichtet, die Ausbildung zum Volksschullehrer macht ihm Freude.

Hasso Hübner (46-48). „Im Herbst 1960 legte ich das pharm. Staatsexamen in Münster ab und absolvierte anschließend die vorgeschriebene praktische Kandidatenzeit in Apotheken der Hamburger City, um jetzt in Braunschweig mit der Promotion zu beginnen.“

Klaus Jarkowski (Erzieher im Früauf 57-58) hat seine erste Lehrerstelle in Zienken bei Müllheim, Baden, angetreten.

Friederike Kautzsch (52-61) hat, nachdem sie ihr „Haushaltspflichtjahr“ bei ihrer Tante in Wiener Neustadt absolviert hat, mit ihrem Studium an der Pädagogischen Akademie in Heidelberg begonnen. Mit **Sabine Glitsch** und **Helmut Gießer** singt sie im gleichen Chor und läßt sich daneben noch in Gesang ausbilden.

Dieter Kleinschmidt (51-60) hat nach Ableistung seines Wehrdienstes sein Architektur-Studium in Braunschweig noch gerade rechtzeitig im Januar beginnen können, so daß ihm das Wintersemester noch angerechnet wird.

Br. Hermann Krieg, Photograph in Königsfeld, ist am 27. Juni nach schwerer Krankheit entschlafen. Er erfreute uns immer wieder durch seine hervorragenden Aufnahmen.

Manfred Kuhnle (51-57) hat sein volkswirtschaftliches Studium mit der Diplom-Prüfung abgeschlossen und ist am Pfingstsonnabend mit Frl. Gisela Kaltenbach (Gutach) in Königsfeld von Br. Heinz Schmidt getraut worden.

Reiner Kurt (58-59 Erzieher im Früauf), Heimatadr. Königsfeld, Haus Früauf, studiert nach zwei Semestern in Marburg und drei Semestern in Tübingen im Sommersemester 62 in Innsbruck Mathematik und Geographie. Die geringe Studentenzahl in Innsbruck und die österreichische Atmosphäre machen das Studium sehr angenehm. Auf geographischen und volkskundlichen Wanderungen hat er Gelegenheit, die Berge recht gut kennenzulernen.

Gisela Matthes (41-44) sandte Grüße aus dem „herrlichen Istanbul“.

Br. Wolfgang Metzger. Wegen seines schweren Asthmaleidens war er als Schüler im Tannenhaus, mußte auf Abitur und Studium verzichten, erreichte aber nach kaufmännischer Lehre seine geistliche Ausbildung am katechetischen Seminar in Freiburg und an der Predigerschule in St. Chrischona bei Basel. 1956-57 ein Jahr lang und 1960 vier Monate war er als Erzieher bei uns in gesegneter Tätigkeit. Eine Frucht seiner Arbeit ist heute noch ein Kreis von Jungen, der einmal in der Woche zu gemeinsamem Gebet zusammenkommt.

Br. Metzger hatte weiterhin mit uns Verbindung gehalten und uns öfters besucht. Er war seit letztem Herbst in Badenweiler als Vikar der Badischen Landeskirche im Amt. Schwere Krankheit brachte ihm vor Ostern statt eines erhofften Urlaubs, den er bei uns in Königsfeld verbringen wollte, einen langen Krankenhausaufenthalt. Gott hat ihn dort Mitte Mai in die Ewigkeit abgerufen. Wir sind Gott dankbar für das, was er durch Br. Metzger in unserem Haus gewirkt hat.

Eberhard Müller (48-57), Heidelberg, Mannheimer Str. 277, hat seine Staatsexamensarbeit über „Die Erziehungsarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine, dargestellt am Beispiel des Zinzendorf-Gymnasiums“ geschrieben und hat dankenswerterweise ein Exemplar der Arbeit seiner alten Schule gewidmet.

Wolf-Dieter Naumann (52-54), Buderich bei Düsseldorf, Witzfeldstr. 19. „Als ich Ostern 54 Königsfeld verließ, zog ich mit meiner Mutter nach Buderich bei Düsseldorf, wo ich nach dem Abitur eine Bankausbildung durchmachte. Nach dem Abschluß im Jahre 1958 wollte ich zunächst ein betriebswirtschaftliches Studium anhängen. Diesen Gedanken habe ich allerdings aufgegeben, als ich im gleichen Jahr in das Sekretariat der Deutschen Bank AG Krefeld versetzt wurde, wo ich auch heute noch als Assistent der Direktion tätig bin. Ich fühle mich in meinem Beruf sehr wohl. Meine umfangreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit macht mir viel Freude, vor allen Dingen, weil ich weitgehendst selbständig arbeiten kann. Nachdem ich mich bereits im Juni 59 mit Fräulein Adriane Gutzeit verlobt hatte, folgte am 11. April 1961 die Hochzeit. Wir haben uns inzwischen ein sehr gemütliches Heim eingerichtet. Meine Frau ist auch noch berufstätig. Ich denke immer wieder gerne an die Königsfelder Zeit zurück, die mir viel gegeben hat.“

Ulrich Peter (60-62) siedelte im Frühjahr auf eine private Heimschule in der Nähe von Heidelberg über. Er denkt mit großer Dankbarkeit an Königsfeld zurück. Das nahe Heidelberg bietet mancherlei Anregung. (Heimatadr.: 634 Dillenburg, Wolframstr. 30.)

Gebhardt Pfannschmidt (Lehrer 48-54). „Wir haben uns ein Haus gebaut und wohnen nun in Elze, Hannover, Pleecks Weg 11, Tel. Elze 709.“

Guntram Philipp (50-52 Erzieher im Früauf) besuchte uns auf der Durchreise. Er ist Assistent an der Kölner Universität (Volkswirtschaft).

Klaus Renkewitz (43-50) bestand in Weihenstephan die Prüfung als Gartenbauinspektor. Er arbeitet auf dem Großmarkt in Freinsheim als Marktprüfer. In seiner Freizeit spielt er viel Schach und wurde Stadtmeister von Bad Dürkheim. Adr.: Freinsheim, Pfalz, Hauptstr. 20.

Wolf-Dieter Renkewitz (45-54) ist z. Zt. im 2. Referendarjahr in Gießen, nachdem er ein Jahr als Referendar an der Kirchlichen Internatsschule in Laubach, Hessen, und ein halbes Jahr an einer Schule in Schlitz, Hessen, war. Adr.: Gießen, An der Johanniskirche 3.

Gundula Renkewitz (49-55) ist auf dem Sozialen Seminar in Düsseldorf-Kaiserswerth, wo sie als Heimerzieherin ausgebildet wird. Vorher beendete sie ihre Ausbildung als Hauswirtschaftsleiterin. Heimatanschrift: 7744 Königsfeld (Schwarzwald), Waldstr. 12.

Anneli Renkewitz (52/58) ist seit Herbst 1960 in Lübeck. Sie wird am dortigen Krankenhaus als Säuglings- und Kinderschwester ausgebildet. Sie hat sich gelegentlich mit **Rose Knöbel** in Hamburg getroffen, und diese hat ihren Besuch in Lübeck erwidert.

Hermann Reutler (55-56), Lebach, Saar. „Ich habe im November 61 an der Universität des Saarlandes mein 1. Staatsexamen als Diplomhandelslehrer bestanden und bin seit Januar an der Bezirksschule und Handelsschule in Lebach als Handelsstudienreferendar tätig. Der „Dienst am Menschen“ macht mir Freude.“

Henri Schimpf (43-44), Offizier der französischen Luftwaffe, befindet sich seit zwei Jahren auf einer Marine-Basis bei Toulon. Seine Gattin ist Lehrerin. Sie haben zwei Söhne und ein Töchterchen. Adr.: Ecole de garçons à Cuers (Var) France.

Theo Schmidt, Herford, Gehrenberg 16, wird ab Oktober 62 in Bethel bei Bielefeld im Internat der Aufbauschule tätig sein.

Luise Schmitt (lange Zeit Lehrerin an der KA). Schw. Schmitt läßt ihre alten Bekannten herzlich grüßen. Sie ist noch sehr tätig, indem sie ihrer Schwester im Gemeindedienst zur Seite steht. Sie erwartete den Besuch von **Dietmar Liebig**.

Joachim Schuhknecht und Frau **Marianne** geb. **Schütze** (beide früher in der Erziehung im Früauf tätig) sind nach Düsseldorf-Kaiserswerth, Düsseldorf-taler Anstalten, umgezogen, wo er seine Ausbildung beendet.

Heinz Schulz, Dortmund-Santrop, Hafnerstr. 16. „Seit Januar bin ich hier als Lehrer tätig und bin in eine Neubauwohnung eingezogen.“

Jürgen Schwenzler, Luxemburg, ist in die 9 Rue Bertholet umgezogen.

Günther Secker besucht nach seinem Abgang von Königsfeld die OII eines Mainzer Gymnasiums. Die Stadt (er wohnt bei einer Arztfamilie), die Schule und der Kameradenkreis sagen ihm sehr zu. Adr.: 65 Mainz, Adam-Carillon-Str. 24.

Dieter Siebörger studiert in Tübingen Mathematik und Physik. Adr.: Unterjesingen Kr. Tübingen, Saarstr. 19.

Andrea Sihler. „Wie jeder Kurgast bin ich Stille, Taufrische und Beschaulichkeit zugetan; deshalb ließ ich mich Anfang März in einem anmutigen Schwarzwaldtal an der Hutzelmühle nieder. Nach der langwierigen Reise, besonders nach dem beschwerlichen Umsteigen in Villingen, war ich so pflegebedürftig, daß ich das Angebot der Familie K. Sihler und Frau Hildegard, geb. Zimmer, akzeptierte und mich ihrer Obhut anvertraute. Allen Erholungssuchenden sei es verraten, daß ich dort dank des herben aber gesunden Klimas heute nach genau vier Monaten mein Ankunfts-gewicht verdoppeln konnte. Die vielen lieben Bekannten, die mich Fremdling so herzlich willkommen hießen, grüßt auf diesem Wege Eure Andrea Hadmuth Iberg.“

Walter Stein (58-59 Erzieher im Früauf), war nach seiner Arbeit im Hause Früauf als Betreuer auf dem Bühlhof ganz in der Nähe Königsfelds tätig. Dann begann er das Studium an der Pädagogischen Hochschule in Weingarten. Infolge der Umwandlung der meisten Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs in konfessionell gebundene Institutionen wechselte er im Frühjahr 62 an die neu geschaffene P. H. Reutlingen über. Das Studium bereitet ihm große Freude. Nach Beendigung des Volksschullehrerstudiums beabsichtigt er, eine Spezialausbildung für Unterrichtslehre gehörbehinderter Kinder in Heidelberg durchzumachen.

Ernst Tienken, 23 Rodenkirchen, Strohausen (59-60 Erzieher im Haus Spangenberg). „Ich bin für zwei Semester in Wien. Natürlich war ich erstaunt, in einer Vorlesung kaum zwei Meter von mir entfernt das vertraute Gesicht eines KA-lers zu entdecken. **Dietrich Mack** wird schon

davon berichtet haben. Ich bin öfters bei ihm und seinem Freund, mit dem er zusammen wohnt. — Die Universität Wien ist zwar — vor allem, was meine Fächer anbetrifft — kaum mit den mir bekannten deutschen zu vergleichen, dafür entschädigt aber die Stadt selbst reichlich, vor allem in kultureller Hinsicht, so daß man bei mir geradezu von ‚Kultursemestern‘ sprechen könnte.“

Helmut Ufer (43-45) verbrachte mit seiner Gattin seinen Urlaub in Königsfeld. Wir freuten uns, ihn nach langer Zeit wiederzusehen.

Dieter Wiegand (59-60 Erzieher im Früauf) ist nach einem schönen Semester in Wien wieder in Marburg. Er studiert mit großer Freude die Theologie. Adr.: Königstein, Taunus, Ölmühlweg.

Gotthard Wohlfarth ist nach abgeschlossener Lehrzeit zum Studium nach München übergesiedelt. Schmerzlich für ihn ist nur, daß seit dem 13. August auch für ihn keine Möglichkeit mehr besteht, seine Eltern in der Ostzone wiederzusehen.

Am Sonnabend vor dem 1. Advent 1961 trafen sich folgende Olympier der Jahrgänge 59-60 und 60-61:

Hans-Martin Brauer, damals Leutnant in Wetzlar. Er wollte noch bis 1. 4. 62 bei der Bundeswehr bleiben, dann ein Praktikum beginnen und im Wintersemester 62 an einer TH. mit dem Studium beginnen.

Gerhard Göhler. Auch er kam als Leutnant von Ulm, hörte aber schon am 31. 12. 61 bei der Bundeswehr auf und studiert in Freiburg Philosophie, Geschichte und Politische Wissenschaften. Mit seinem selbstverdienten Auto, einem das ästhetische Gefühl beleidigendem, aber gut fahrendem Citroen war er im April zu einem kurzen Besuch in Königsfeld.

Hermann Mühlendyck studiert in Tübingen Medizin.

Gerhard Pfahler hat seine 1. Prüfung für das Lehramt an Volksschulen bestanden und studiert nun in seiner Heimatstadt Tübingen Französisch und Geschichte.

Christfried Bartels, z. Zt. Unteroffizier in Immendingen. Erschöpft von Manövern besuchte er uns im Mai. Er kommt, abgesehen von Manövern und Lehrgängen, von Immendingen nicht los. Wer es kennt, wird seine Freude darüber verstehen.

Carl Ewald kam vom ROA-Lehrgang in Büchel, Eifel.

Hans-Jürgen Dallmeyer studiert Medizin in Tübingen.

Werner Etling, stud. phil. (alt) in Tübingen, häufiger Gast in Königsfeld. Da er mit Latein und Griechisch im Schuldienst des Südwest-Staates schlecht eingesetzt werden kann, studiert er seit einem Semester noch Sport dazu.

Uwe Finkbeiner, seinerzeit stud. phil. (Orientalistik) in Freiburg. Er hat jetzt ausgesetzt und hilft im Geschäft der Mutter (Teppiche) in Obertal-Freudenstadt. Später will er dann auf Jura umschwenken und Arabisch, Persisch und Türkisch als Verkehrssprachen (s. o.: Teppiche) lernen.

Dieter Götze studiert noch in Heidelberg Medizin und hat inzwischen sein Vorphysikum mit „sehr gut“ bestanden. Auf diesem Wege: Herzlichen Glückwunsch!

Manfred Hülsewig besuchte uns u. a. gestern. Er bereitet sich auf den ersten Teil des Vorexamens (Architekt) im Oktober vor. Adr.: Aachen, Victoriaallee 34.

Walther Egel (Abitur 60), Wanne-Eickel, Max-Planck-Str. 68 bei Gottwald. Er steht mitten im Praktikum in einer Bücherei in Herne und hat die Erfahrung gemacht, daß das richtige Viel-Lesen kein quantitativer Begriff ist. Seinen Urlaub im Juni-Juli will er in Österreich verbringen, und auf der Rückfahrt hofft er, einen Abstecher nach Königfeld machen zu können.

Dieter Kleinschmidt (Abitur 60). Er besuchte uns auf einer Fahrt in den Skiurlaub und hatte Schwierigkeiten, in der kurzen Zeit alle alten Lehrer und Erzieher zu besuchen. Nach 21 Monaten Bundeswehr studiert er jetzt in Braunschweig Architektur.

Wolfgang Krömer (Abitur 60), erholte sich vom 28. 2. bis 3. 3. in Königfeld von seinen Jahresabschlußüberstunden. Im September schließt er seine Banklehre ab.

Arnim von Stechow (Abitur 60). Mit **Günther Ronimi** stattete er anlässlich eines Skiurlaubs Königfeld einen Blitzbesuch ab. Er studiert in Bonn Philosophie und Geschichte. Adr.: Bad Godesberg, Dürenstr. 18.

Dieter Mack (Abitur 61). Von ihm wird berichtet, daß er das alte Wien verlassen will, um seine Studien in der Neuen Welt fortzusetzen. Wahrscheinlich befindet er sich z. Zt. schon in den USA.

Mark Becker (Abitur 62), Gießen, Lahn, Studentenwohnheim, Hammstraße; N.A.L., B 4, Z 18. Er studiert Mathematik und Physik.

Roland Gosebruch (Abitur 62), Stuttgart-Degerloch, Wolfshlugenerstr. 10 A. Er ist z. Zt. Banklehrling.

Peter Graw (Abitur 62), Freiburg, Winterstr. 4. Er ist Reisesudent, und zwar stud. psych. in Freiburg und stud. mus. (Cello) in Trossingen. In Freiburg traf er **Ursula Kaiser** (Abitur 62), Freiburg, Mettacherstr. 7. Sie steckt eifrig im Jurastudium.

Marianne Kleinig (Abitur 62), Heidelberg, Päd. Hochschule, Keplerstr. 87. Die angehenden Pädagogen haben es doch gut. Sie bewohnt im Studentenheim ein Zimmer für ganze 12.— DM. In der Vorlesung sieht sie vor sich manchmal einen langen, dicken, blonden Zopf, unverkennbares Anwesenheitszeichen von **Friederike Kautzsch**. In Heidelberg noch anzutreffen sind stud. iur. **Ulla Martens**, stud. med. **Dieter Götz** und **Volker Blankenhorn** und die älteren Königsfelder **Rudi Wentz** und **Eckardt Lange**.

Michael Klussmann (Abitur 62), Freiburg, Bauhöferstr. 107. Er studiert an der Musikhochschule in Freiburg, Hauptfach: Gesang. Als Gasthörer besucht er an der Universität germanistische Vorlesungen.

Alex Rugge (Abitur 62) war Anfang Juni ein paar Tage als „Kurgast“ in Königfeld. Er arbeitet z. Zt. im väterlichen Betrieb in Saarbrücken. Dort traf er **Hartmut Seebald** (Abitur 62), der als Praktikant in einer Apotheke arbeitet, und stud. med. **Christa-Maria Riegler** (Abitur 62).

Dieprand von Schlabrendorff (Abitur 62) vertritt dieses Jahr als einziger die Stube Olymp bei der Bundeswehr. Er ist Panzergrenadier in Göttingen.

Siegfried Wagner (Abitur 62), stattete uns einen Blitzbesuch ab, der so kurz war, daß mir nicht ganz klar wurde, ob er in Wangen eine Textilfachschule besucht oder ein Praktikum in einer Textilfabrik absolviert.

Horst Dannert

Verlobungen

Traudel Gumbel, Kirn, Nahe, Im Steinerberg, mit **Karl-Heinz Braun**, Kirn, Nahe, Halmerweg 15, am 30. Dezember 1961.

Hasso Hübner, Rickenbach bei Säckingen, Hauptstr., mit Fräulein Gudrun Kowen, Börnsen bei Hamburg, Koppelweg 3, am 1. Jan. 1962.

Frank Klimmeck, Rodenkirchen, Oldenburg, mit Fräulein Elke Lindecke, Walsrode, Hannover, Ostern 1962.

Leni Christine Knöbel, Königsfeld, Schwarzwald, Luisenstr. 2. mit **Hans Rainer Rübesam**, Königsfeld, Schwarzwald, Haus Renatus Früauf, Ostern 1962.

Wolfgang Schwab, Wendlingen, Christophstr. 2, mit Fräulein Ilse Lamparter, Hilstrup, Westf., Konsul Schenking-Str. 9, Weihnachten 1961.

Alfred Schüffner, Frankfurt, Main, Bleichestr. 18, mit Fräulein Christine Köhler, Frankfurt, Main, Hasselhorstweg 31, Neujahr 1962.

Vermählungen

Dr. med. **Hermann Benzing**, Schwenningen a. N., Bärenstr. 7, und Frau Trudi geb. Weyler, Milano, Via Pagliano 1/A, am 24. März 1962.

Carl-Rudolf Müller, Lübeck, Edvard-Münch-Str. 13, mit Frau **Carin** geb. **Bisdom**, Hinterzarten, Schwarzwald, Hotel Sonnenhof, am 15. Mai 1962.

Dr. phil. **Christoph Glitsch**, Hamburg-Eidelstedt, Teinstücken 4d, und Frau cand. rer. oec. Helga geb. Koeppen, am 25. Februar 1962.

Dr. med. **Günter Haberland** und Frau Ute geb. Lempe, Berlin-Schlachtensee, Eitel-Fritz-Str. 2A, Dezember 1961.

Siegfried Kachler, Königsfeld, Schwarzwald, und Frau Inge geb. Holm, Marne, Holstein, Juni 1962.

Wolfgang Popp und Frau **Katharina** geb. **Kautzsch**, Villigst über Schwerte, 26. Mai 1962.

Manfred Kuhnle, Waldfischbach, und Frau Gisela geb. Kaltenbach, Gutach, Pfingsten 1962.

Dipl.-Chemiker Dr. **Siegfried Leistikow** und Frau Rosemarie geb. Otto, Burg Krautheim, Jagst, 23. Juni 1962.

Eike Reschke und Frau Ingeborg geb. Knochenhauer, Porz-Urbach, Oppelner Str. 10, am 7. April 1962.

Erwin Stuhlmann und Frau Ursula geb. Peters, Hamburg-Blankenese, Wulfsdal 37, am 4. Februar 1962.

Peter Hans und Frau **Jutta** geb. **Tempel**, Alte Wistraße 45, Uster ZH., am 7. Juli 1962.

Geburten

Eberhard Renner und Frau **Edith** geb. **Basler**, Karlsruhe-Durlach, Kastellstr. 20, eine Tochter Christiane am 24. Februar 1962.

Dr. Theodor Becht und Frau **Dorle** geb. **Walther**, Pforzheim, Westliche 346, eine Tochter Eva Friederike am 17. April 1962.

Erhard Bürk und Frau **Sieglinde** geb. **Benzing**, Hamburg-Blankenese, Pikartenkamp 19, ein Sohn Hansjörg am 31. Dezember 1961.

Hans Martin Cordier und Frau **Marianne** geb. **Spellig**, Keppenbach über Emmendingen, Baden, eine Tochter Erdmutha Barbara am 19. Januar 1962.

Christian Eisenberg und Frau Marianne geb. Sigram, Villa Svägen, Röset, Landvetter, Schweden, ein Sohn Jonas Martin am 18. April 1962.

Horst Eschert und Frau Nicole geb. van Bogaert, Maternité de Moutier, Rue de Vigneule 11, eine Tochter Christiane am 10. Juni 1962.

Gerd Gries und Hanni geb. Freiin von Laßberg, Unterpfaffenhofen, Nebel 2, eine Tochter Karin am 2. März 1962.

Reiner Hamm und Frau Ute geb. Bensberg, Wiesbaden, Hans-Sachs-Str. 3, eine Tochter Susanne am 30. Mai 1962.

Gerdheinz Heuter und Frau **Ursula** geb. **Reichel**, Düsseldorf-Grafenberg, Hardtstr. 62, ein Sohn Heinz Joachim am 13. Mai 1962 .

Emil Homolka und Frau **Ute** geb. **Ossenbühl**, Königsfeld, Schwarzwald, eine Tochter Martina Donata am 29. Juni 1962.

Klaus Jarkowski und Frau Hanna geb. Rösch, Zienken bei Müllheim, ein Sohn Daniel-Johann im März 1962.

Friedrich von Marschall und Frau Gertrud geb. Boll, Marburg, Gr. Seelheimer Str. 41, eine Tochter Ingrid Magdalene am 20. März 1962.

Dieter Mezger und Frau Elisabeth geb. Scheible, Stuttgart-Untertürkheim, Widdersteinst. 3, eine Tochter Annette Christine am 20. Juni 1962.

Kurt-Adolf Overlack und Frau Marieluise geb. Kopf, Frankfurt, Main, Stegstr. 34, ein Sohn Martin am 18. Januar 1962.

Gunnar Renz und Frau Irene, P.O.Box 377 Mbeya, Tanganyika, East Africa, ein Sohn Jörg-Christian am 5. April 1962.

Kurt Sihler und Frau **Hildegard** geb. **Zimmer**, Königsfeld, Schwarzwald, eine Tochter Andrea Hadmuth Ibergam am 24. Februar 1962.

Joachim Steinheimer und Frau Anne-Lise geb. Benzel, Kindsbach, Eisenbahnstr. 61, eine Tochter Rosemarie am 30. April 1962.

Heinrich Steinmetz und Frau Waltraud geb. Sauerer, Hornbach, ein Sohn Joachim am 10. März 1962.

Karlheinz Vetter und Frau Ute, Neustadt, Weinstraße 23-25, ein Sohn Karlheinz am 18. Dezember 1961.

Friedrich Walther und Frau Christa geb. Bramke, Königsfeld, Schwarzw., eine Tochter Dorothea am 17. März 1962.

Voranzeige

Im Lauf des Sommers erscheint anlässlich des 150jährigen Kirchenjubiläums ein Heft mit dem Titel: „Erziehung in Königsfeld“.

Die Broschüre kann jetzt schon bei der Leitung des Zinzendorf-Gymnasiums bestellt werden.

Treffen in Wilhelmsfeld 1962

Die im vergangenen Jahr in Wilhelmsfeld Anwesenden hatten beschlossen, daß wir uns auch in diesem Jahr wieder dort treffen wollen und zwar am 22./23. September 1962.

Auf meine Anfrage stellte sich heraus, daß gerade im September dort ein Neubauabschnitt begonnen werden soll. Unser Treffen kann jedoch stattfinden, entweder in Wilhelmsfeld über Heidelberg, August-Winnig-Haus, oder, wenn der Bau es nicht erlauben sollte, im Gasthaus „Zum roten Löwen“, Heiligenkreuzsteinach. Dieser Ort ist fast ebenso schön und liegt nur wenige km von Wilhelmsfeld entfernt, mit demselben Bus von Heidelberg aus erreichbar. (Busfahrt Heidelberg Hauptbahnhof ab 16.20 Uhr stündlich.)

Ich bitte um Anmeldung bei mir. Wir beginnen wieder am Samstagabend 20 Uhr mit dem gemütlichen Beisammensein. Frauen und Kinder können mitgebracht werden. Bitte laden Sie selbst Klassenkameraden noch persönlich ein, denn manche wollen wissen, wer kommt, bevor sie sich entscheiden. Am Sonntagnachmittag nach dem Kaffee schließen wir. Wer kürzer bleiben will oder nur am Sonntag kommen will, ist ebenfalls herzlich eingeladen. Auch Unangemeldete, die sich vorher nicht festlegen können, können gerne teilnehmen, müssen dann aber für Quartier selbst sorgen, was sicher in der dortigen Umgebung keine Schwierigkeiten bereiten wird.

Anmeldungen erbitte ich bis spätestens 1. 9. 1962 an Dr. W. Günther, 7744 Königsfeld (Schwarzwald), Haus Spangenberg. Ich bitte um Angabe, für wieviel Personen Quartier gewünscht wird und welche Mahlzeiten bestellt werden sollen. (Samstag Abendessen, Sonntag Frühstück, Mittagessen, Kaffee.)

Allen Angemeldeten wird vorher rechtzeitig mitgeteilt, ob wir uns in Wilhelmsfeld, August-Winnig-Haus, oder Heiligenkreuzsteinach „Zum roten Löwen“ treffen.

Ich hoffe, daß wieder ein fröhlicher Kreis zusammenkommt, und grüße Sie alle herzlich

Ihr Walther Günther

Advent 1962

Alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen, die den Wunsch haben, die Ankunft des Herrn und den Beginn des neuen Kirchenjahres zusammen mit der Schul-, Haus- und Ortsgemeinde zu begehen, sind zur Adventsfeier auch in diesem Jahr herzlich willkommen.

Die ehemaligen **Schüler** werden gebeten, sich zum 1. Advent (2. Dez.) bei Br. W. Günther, Haus Spangenberg, schriftlich anzumelden.

Die ehemaligen **Schülerinnen** wollen ihre Anmeldung zum 2. Advent (9. Dez.) an Schw. Erdmann, Erdmuth-Dorotheen-Haus, richten.

Die Ordnung der Adventstage wird etwa der früherer Jahre entsprechen. Auch zu geselligem Beisammensein wird wieder Raum gegeben werden. Wir bitten unsere Gäste, am **Samstag**, 1. Dezember, im kleinen Saal des Hotels der Brüdergemeine zwischen 20 und 21 Uhr das **Programm** abzuholen.

Mit freundlichem Willkommensgruß im Namen der Schule und der Heime
Euer Waldemar Reichel

Beachten Sie bitte noch folgende Mitteilungen!

Zunächst danken wir all denen sehr herzlich, die durch ihre Spenden den Druck des Königsfelder Grußes ermöglicht haben. Da uns keine anderen Gelder zur Verfügung stehen, sind wir weiterhin auf Ihre freundliche Hilfe angewiesen. Unsere Adresse ist:

**Königsfelder Gruß, 7744 Königsfeld (Schwarzwald), Postfach 46
Postscheckkonto: Karlsruhe 125 21**

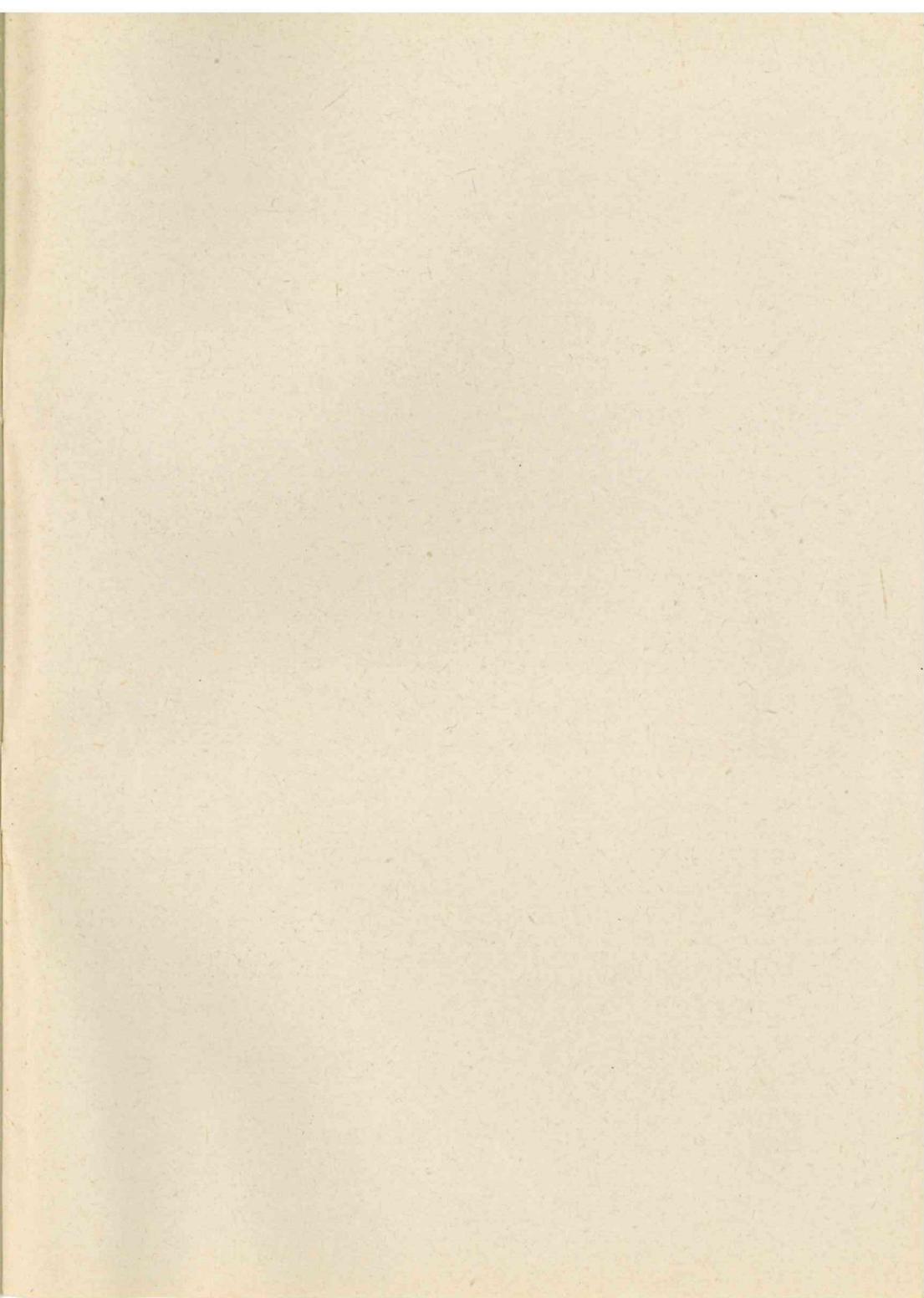
Bitte vergessen Sie nicht, bei Wohnungswechsel Ihre neue Adresse mitzuteilen! Viele Sendungen kommen als unbestellbar zurück. Bitte schreiben Sie deutlich und fügen Sie bei allen Zuschriften die Jahreszahlen der in Königsfeld verbrachten Zeit hinzu!

Bitte teilen Sie uns auch ab und zu etwas über Ihr Erleben mit! Sie machen damit Ihren alten Kameraden und Lehrern eine Freude.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt Sie vielmals

Ihr W. Tietzen

Im Auftrag des Zinzendorf-Gymnasiums herausgegeben von W. Tietzen,
Lehrer am Z.-G., Königsfeld, Schwarzwald



sag's mit Adressen

Humor auf dem Briefumschlag

Was man uns nicht alles zutraut!

Zunächst einmal haben Herr Dr. Zinzendorf und Herr Hans Spangenberg anscheinend eine enorme Lebenserwartung erfüllt, wie die Mönche des sagenhaften tibetanischen Klosters in "Lost Horizon". Und unter welch chamäleongleichen Verwandlungen der Graf immer wieder in neuen Gestalten auftaucht! Es ist, als ob er mit seinem elastischen Namen den Anforderungen, die ihn in seiner 260 jährigen Lebensdauer entgegengetreten sind, durchaus gewachsen sein wolle, und in der Tat: durch mehr als zwei Jahrhunderte haben die nach ihm benannten Schulen immer neue Generationen mit ihren Fragen und Eigenheiten gebildet und erzogen, immer wieder zu neuen Antworten auf neue Fragen einer neuen Zeit bereit. Auch die Herrnhuter, auch die Brüdergemeine geben Anlaß zu den mannigfachsten Ausdeutungen. Sind sie ein Orden, etwa den Zisterziensern nahestehend? Ist gar ein Herr Huder ihr Gründer und Vorstand? Erzieht man hier landwirtschaftliche Berufsschüler, Auslandsdeutsche, oder ist man auf kleine Kinder spezialisiert? Ist das Dorotheenhaus ein Knabeninternat? Gibt es überhaupt ein Internat in Zinsendorf? Alle diese Möglichkeiten tauchen mit solchen Adressen ab und zu unserem Briefeingang auf. Einiges davon ist gar nicht so unrecht: es ist schon richtig, daß hie und da Knaben das Erdmuth - Dorotheen - Haus besuchsweise betreten, und es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Brüdergemeine ihre Mitarbeiter im Schulwesen als eine verbundene Brüder- und Schwesternschar betrachtet, mit gemeinsamen Auffassungen vom gemeinsamen Dienst. Daher trifft dann auch das Institut der "Herren Hütte" nicht so ganz an der Wahrheit vorbei; man muß es nur recht deuten.

Eine bunte und für den Kenner belustigende Vorstellungswelt von dem, was die Zinzendorfschulen der Herrnhuter Brüdergemeine sind und tun, flattert mit Briefumschlägen dieser Art immer wieder einmal zu uns herein, recht wie Schmetterlinge, die irgendwie Witterung vom Duft der Erziehung bekommen haben. Wir wünschen, daß sie alle auch pädagogischen Honig finden!

Waldemar Reichel

An die
Zinssendorfer Brüdergemeinde

An
das Institut der Herrenhütte

An das
Gymnasium d. Herrnhuter
Brüdergemeinde

An die
Landw. Berufsschule
für Knaben

Königsfeld
Krs. Villingen

Zinssendorf Gymnasium
der Herrnhuter Brüder
Gemeinde mit Schülerheimen

An das Institut
für kleine Kinder

) Schwarzwald

Brüdergemeinde
Herrnhuter

Knabeninstitut

Dortheimhain - Erbküch

Königsfeld | S. 190.

An die Leitung

des Instituts von Herrnhuter Ordnung

Bad Königsfeld

An die
Auslandsdeutschen Schule

Königsfeld

Zizendorfgymnasium
Herrn Hans Spargenberg
KÖNIGSFELD
=====

An das
Jugenddorf Gymnasium

An die Leitung der Schule
der Zisterzienser
Königsfeld/ Schwarzwald

Lehranstalt der Herrnhuter Brüdergemeine
für K n a b e n

SCHULE DER KINZERDORFGEMEIDE
KÖNIGSFELD i/ SCHWARZWALD

Herrn
Zinsendorf
17b) Königsfeld-Schwarzw.

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser
Dr

Sehr geehrter Herr Zinsendorf!

An das
Zinsendorf-Gymnasium der
Herrnhuter Brüdergemeinde
mit Schülerheimen
17 b) Königsfeld/Schwarzwald

Bäderverwaltung

Betreff: B a d e w e s e n

Gibt es ein Internat in Zinsendorf?

Herrn Direktor Dr. Zinzendorff

17 b) Königsfeld/Schwarzw.
Zinzendorff-Gymnasium

Fill. Lehrerbildung

des Zinzendorff-Gymnasiums

Zinzendorff Gymnasium
, Haus Segenborn

Zinnendorf

bei Königsfeld / Schwarzwald

Zinssenberg - Gymnasium,

Symphendörff Gymn. KH

Luzendörff - Gymnasium

Zürzendorfgymnasium

An das
Linsendorf Gymnasium

Jürzendorff-Gymnasium

17 b) Königsfeld/Schw.
Zinzendorff-Gymnasium

des Herrn Lehrers
des Finkenдорff-Schule

